

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **78 (1933)**

Heft 40

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS**Beilagen: Aus der Schularbeit - Pestalozzianum - Zeichnen und Gestalten - Erfahrungen - Heilpädagogik (alle 2 Monate) - Schulgeschichtliche Blätter (halbjährlich) - Der Pädagogische Beobachter (zweimal monatlich)****Erscheint
jeden Freitag****Schriftleitung: Alte Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 21.895 • Annoncenverwaltung, Administration und Druck:
Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich, Stauffacherquai 36-38, Telefon 51.740**

Gewaltkuren

SIND ERFOLGLOS!

Es ist eine alte Erfahrungstatsache, daß nicht nur Nahrungsmittel, sondern auch ganz besonders Medikamente, die nur mit Widerwillen genommen werden, unwirksam oder sogar schädlich sind. Besonders oft beobachtet man das bei Kindern. Ein gutes Beispiel dafür ist der Lebertran, der gewiss ein vorzügliches Medikament darstellt, aber in den meisten Fällen nur mit Zwang genommen wird. Der einsichtige Erzieher gibt deshalb

53

JEMALT WANDER

das nicht nur dem Tran ebenbürtig ist, sondern von den Kindern als Leckerbissen betrachtet wird. Jemalt ist ein körniges Pulver aus 30% Lebertran mit dem bekannten Wander'schen Malzextrakt ohne Trangeschmack. Viele Lehrer waren überrascht, wie oft durch eine Jemaltkur bleiche, schwächliche Kinder zu frischen, aufgeweckten Schülern wurden. Geschmackmuster und Literatur durch

DR. A. WANDER A.-G., BERN

Versammlungen

➔ **Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrzeitung» eintreffen.**
Die Schriftleitung.

Lehrerverein Zürich.

Lehrergesangsverein. Wiederbeginn der Proben: Mittwoch, 25. Okt., 20.00 Uhr, Hirschengraben. Studium von Händels «Herakles».

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich. Samstag, den 4. November, in Zürich: Jahresversammlung. Geometrie-Unterricht, Neues Geometrie-Lehrmittel.

Baselland. Kantonalkonferenz. 1. Uebungen im Vortrag deutscher Dichtungen. 2. Sprechtechnikkurs. Leiter: Herr Dr. Ch. Winkler, Basel, St. Albanvorstadt 94. Näheres siehe «Schulnachrichten» in der letzten Nummer.

Winterthur. Lehrerturnverein. Lehrer. Montag, 9. Oktober, 18.15 Uhr, Kantonsschulturnhalle: Männerturnen.

LUGANO

RÜETSCHI'S HOTEL-PENSION

Bahnhofnähe. Telefon 11.49. Telegramme „Select“
Das Vertrauenshaus der H.H. Lehrer steht Ihnen mit Spezial-
offerten und seinen vielen Schweizer-Referenzen gerne zur Verfügung

„SELECT“

Klaviere

die sich bewährten:

Bechstein

Blüthner

Burger & Jacobi*)

Gaveau

Grotrian-Steinweg

Sabel*)

Schmidt-Fluhr*)

Steinway & Sons

Thürmer

*) Schweizer Pianos!

Ständig schöne Occasions
Miete und Teilzahlung

hug

Das Haus für gute Musik

HUG & CO, ZÜRICH

Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Neuchâtel,
Solothurn, Lugano 288/12

Arbeitsprinzip-

und

**Kartonnagenkurs-
Materialien**

Peddigrohr

Holzspan

Bast 834

W. Schweizer & Co.

zur Arch, Winterthur

Mitglieder
unterstützt die
Inserenten

Zu verkaufen:

Aus Gesundheitsrücksichten
sehr gut besuchte Privat-
schule. Haus und Garten
müssen mit übernommen
werden. Sehr gute Existenz
für 2 Lehrerinnen oder Sekundarlehrer.

Anzahlung Fr. 30 000.
Nur Reflektanten mit Bar-
kapital mögen sich melden.

Auskunft durch Chiffre
SL 821 Z, A.-G. Fach-
schriften-Verlag & Buch-
druckerei, Zürich.

Ferien

als 608
Pensionär
oder Selbst-
versorger,
als Kolonie usw., gleichgültig wo...

dann

kostenlose Auskunft
durch

Zentrale Feriengast - Fürstenau

Primarschule Zürich-Oerlikon

Kreis Glattal

Offene Lehrstellen

Unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Oberbehörden sind auf Beginn des neuen Schuljahres 1934/35 2 neue und 1 provisorische Lehrstelle definitiv zu besetzen. Für die Wahl, die durch den neuen Stadtkreis Glattal erfolgt, gelten die Bestimmungen der Stadt Zürich. Bewerber können sich in keinem andern Stadtkreis melden. Anmeldungen unter Beilage des zürch. Lehrpatentes, des Wahlfähigkeitszeugnisses und der Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit, sowie des Stundenplanes sind bis zum 31. Okt. 1933 an den Präsidenten der Primarschulpflege, Heinr. Schellenberg, Ulmenstrasse 2 in Oerlikon einzureichen. 829

Oerlikon, den 29. Sept. 1933.

Die Primarschulpflege.

FRANZÖSISCH

in Wort und Schrift. Viele glänz. Atteste. Sorgfältige Erziehung. Anerkannt billigste Preise, der Krise angepasst. Ferienkurse. 3-6monatige Schnellkurse nach altbewährter Methode (Herbst- und Winterkurse). Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse rechtzeitig unsere vorteilhaften Bedingungen und Prospekte. 20jährige Erfahrung. Tüchterpensionat La Romande in Bex-les-Bains (Waadt). 752

Drucksachen

in Buch- und Tiefdruck liefert

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei
Zürich, Stauffacherquai 36-40, Tel. 51.740

Schulmaterialien-Abteilung

KAISER & CO. A.G., BERN

Marktgasse 39-41 ~ Telephon 22.222

Empfehlen sich besonders für die Ausführung Ihrer Schulmaterial-Bestellungen. Sorgfältige und prompte Bedienung sind unser Prinzip.

Inhalt: Licht des Glaubens – Der Antialkoholunterricht auf der Unterstufe – Wie kann die obere Volksschulstufe die Jugend zu enthaltsamer Lebensführung erziehen helfen? – Die Lage der verheirateten Lehrerin – Zur 71. Jahresversammlung des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer in St. Gallen – Schul- und Vereinsnachrichten – Kurse – Pestalozzianum Zürich – Bücherschau – Schweizerischer Lehrerverein – Der Pädagogische Beobachter Nr. 19.

Licht des Glaubens . . .

*Licht des Glaubens, leuchte
In die nebelfeuchte
Kummervolle Welt!
Brich mit deinen Strahlen
In die todesfahlen
Gründe wie ein Held!*

Rudolf Hägni.

Der Antialkoholunterricht auf der Unterstufe¹⁾

Gehört der Antialkoholunterricht in die Schule? Wir abstinenten Lehrer sind natürlich ohne weiteres bereit, diese Frage zu bejahen. Die Gegner sagen, die Schule habe sich der vollständigen Neutralität zu befleißigen. Sie solle sich auf ihre eigentliche Aufgabe der Kindererziehung beschränken. Schule und Alkoholfrage hätten nichts miteinander zu tun. Nur ein fanatischer Abstinenter bringe es fertig, derartigen Stoff an den Haaren herbeizuziehen. Auch den Kindern gegenüber solle man neutral sein, sonst treibe man sie in Konflikte hinein, weil ja auch Wirtskinder in den Schulklassen sitzen.

Die Einwände entkräften, heisst zugleich unsere eingangs gestellte Frage beantworten. Wie steht es denn mit der Forderung der Neutralität? Gewiss soll die Schule in politischen, d. h. in parteipolitischen Fragen neutral sein. Wir wissen alle, wie schädlich es für ein gedeihliches Arbeiten der Schule ist, wenn Parteipolitik in die Schulstube hineindringt und schon die Kinder in verschiedene Lager auseinanderreißt, dass dabei ganz sicher die Atmosphäre des Vertrauens zwischen Eltern und Lehrern zerstört wird. Aber ist die Alkoholfrage nicht ein Problem, das schlechthin alle angeht, alle Parteien, alle Konfessionen, Männer und Frauen? Stellen die Wirkungen des Alkohols denn nicht überall auf jedem Gebiete der kulturellen und sozialen Arbeit schwere Hemmungen dar, zerstören sie nicht die Volksgesundheit und das Familienglück bei Reich und Arm, bei Konservativen und Sozialisten, bei Reformierten und Katholiken? Die Alkoholfrage ist eine Sache, die alle angeht, und vornehmlich alle *die*, denen die gesunde geistige und körperliche Entwicklung der Kinder anvertraut ist. Neutral sein kann man in der Alkoholfrage nicht, so wenig wie in der Friedensfrage oder in andern Fragen des menschlichen Zusammenlebens, die ethisch bedingt sind und Weltanschauung und Lebensführung des einzelnen Menschen formen. Nur *der* Lehrer wird auf seine Kinder einen tiefergehenden Einfluss haben, der eine geistig lebendige Persönlichkeit ist, der sich

mit den Problemen des Lebens auseinandersetzt. Niemals wirkt auf die Kinder eine blasse, gestaltlose Neutralität.

Die Schule solle sich auf ihre eigentliche Aufgabe der Erziehung beschränken! Das soll sie gewiss, aber die eigentliche Aufgabe der Schule ist nicht, wie so viele meinen, eine blosse Schulung und Entwicklung des Intellekts, und eine Anweisung, auf welche Weise man am besten und leichtesten zu äusserem Erfolg und Ansehen kommt. Sie hat eine viel umfassendere Aufgabe, ein wertvolleres Ziel. Sie soll die gesamtseelischen und geistigen Kräfte des Kindes entwickeln. Sie soll das Kind zu einer Persönlichkeit bilden, die ihm eigenen besonderen Begabungen entwickeln und es doch zur Einordnung in die Gesellschaft führen, Individualität und Sozialwesen zugleich. Das Ziel des Alkoholunterrichtes ist kein anderes als das Ziel der Erziehungsschule überhaupt: Die Kinder zu einer persönlichen, gesunden und frohen Lebensgestaltung zu führen.

Schule und Alkoholfrage hätten nichts miteinander zu tun und der Lehrer müsse den Stoff an den Haaren herbeiziehen? Schule und Leben sind nicht vollständig getrennte Welten. Im Gegenteil, tausendfach und mannigfaltig sind die gegenseitigen Beziehungen und Wechselwirkungen. Und besonders auf der Unterstufe findet alles, was draussen vor sich geht, was die Kinder erleben, im Schulzimmer seinen Widerhall. Und es ist gut so; der Unterricht soll nicht lebensfremd und weltabgekehrt sein, sondern aus dem Leben und Erleben hervorgewachsen. Einige Beispiele aus meiner Schule sollen das beweisen:

Im Anschluss an das Abendlied: «Gottes Sternlein glänzen wieder, still und hehr in ihrer Pracht, lieber Gott im Himmel droben, gib uns eine gute Nacht» fragte ich die Kinder: «Habt ihr schon einmal eine böse Nacht erlebt?» So jung sie waren, wussten sie alle eine schlechte Nacht anschaulich zu schildern. Da war das Heer der Zahnwehgeplagten, da war die Kleine, die einmal ein schweres Scharlachfieber durchgemacht hatte und sich noch gut an die fieberheissen, schlaflosen Nächte erinnern konnte. Da war die schwarze Gewitternacht, die wilde, sturmdurchtoste Nacht, da die Fenster zitterten und die Läden unaufhörlich klapperten, und da war die Nacht des schrecklichen Angsttraumes. Da meldete sich noch ein kleines Mädchen: Wir hatten einmal eine böse Nacht, als der Nachbar spät heimkam, wüst tat und der Frau alles Geschirr zerschlug. Und nun tönte es von verschiedenen Seiten: Wir konnten auch einmal nicht schlafen, als der Herr U. heim kam und Krach schlug und die Frau sich flüchten musste. «Und wir konnten einmal nicht schlafen, weil im Wirtshaus nebenan die Leute solchen Lärm machten.»

Ungesucht und ungewollt tritt die Alkoholfrage in die Schulstube hinein.

Im letzten Winter, als wir das Gesamtgebiet, Heimat und Familie, in den Mittelpunkt des Unterrichtes stellten, schilderten wir einmal die Heimkehr des Vaters von der Arbeit. Die Kinder durften ein Bild davon malen. Strahlend zeigten sie mir ihre Gemälde, die alle von Vaterfreude und Familienglück auf eine kindlich unbeholfene Art erzählten. Da sah man einen

¹⁾ Dieser und der folgende Aufsatz stellen gekürzte Wiedergaben von Vorträgen dar, die letztes Jahr am St. Galler Lehrerbildungskurs zur Alkoholfrage gehalten wurden.

Vater sein jüngstes Büblein hoch in die Luft hinaufschwingen, dort brachten die Kinder die warmen Finken und die Zeitung, auf einem dritten Bild sprangen Buben und Mädchen die Treppe hinunter dem heimkehrenden Vater entgegen, und auf dem vierten hopste der Vater wie ein Rösslein mit seinem Büblein auf den Schultern in der Stube herum. Doch da fand ich unter all den fröhlichen Zeichnungen eine, die nicht auf den ersten Blick verständlich war: keine Kinder in der Stube, kein Essen auf dem Tisch, auf der Schwelle der Vater und vor ihm die Mutter. Das Kind gab mir folgende Erklärung dazu: Wir sind halt schon im Bett, weil der Vater so spät heimkommt, und die Mutter schimpft mit dem Vater, weil er wieder so lang im Wirtshaus war.

Oder ein drittes Beispiel:

Hauptthema: Wald- und Holzarbeiter. Wir schildern die Arbeit der Holzhauer. Ein Knabe, dessen Vater Holzarbeiter ist, erzählt uns: Mein Grossvater ist auch Waldarbeiter; wenn er nicht im Wald schaffen kann, macht er zu Hause Leitern. Aber er schafft lieber im Wald. Wenn er weit weg ist, bringe ich ihm manchmal das Essen. Hie und da gibt mir der Grossvater auch einen Bissen. Einmal langte er mir die Schnapsflasche. Ich nahm einen grossen Schluck, aber ich spuckte alles wieder aus, weil es mich so gebrannt hat im Halse. Aber der Grossvater, der trinkt ihn gern.

Ich glaube, kein Lehrer könnte an dieser Erzählung vorübergehen, ohne einen antialkoholischen Abstecher zu machen.

Die Alkoholfrage tritt in unsere Schule hinein, ob wir wollen oder nicht, denn in unseren Klassen haben wir Kinder, die nicht nur gelegentlich, von weitem, aus behütetem, geschütztem Milieu heraus etwas von Alkohol und Alkoholismus beobachten. Wir haben jene andern Kinder, für die die Alkoholfrage eine Lebensfrage ist, die durch den Alkohol in ihrer gesunden Entwicklung gefährdet sind, die ihm eine traurige, gedrückte, sonnenlose Kinderzeit verdanken.

In meiner letzten Klasse hatte ich ein Kind, dessen Vater am Delirium starb, ein anderes, dessen Vater fast Abend für Abend betrunken heim kam. In meiner neuen ersten Klasse sind zwei Kinder, deren Väter einmal in guter finanzieller Lage waren, der eine betrieb eine grosse Schreinerei, der andere hatte einen schönen Bauernhof. Geschäft und Hof und selbständige Stellung, Wohlstand und Verdienst schwanden, weil der Alkohol bei beiden Vätern eine verhängnisvolle Rolle spielte. Nun wachsen diese Kinder auf in engen Mietwohnungen, in ärmlichen, gedrückten Verhältnissen, oft Mangel leidend. Das kleine Mädchen des Schreiners hatte einmal keine Turnschuhe. Leise und gedrückt flüsterte es mir zu, dass es schon einmal neue bekomme, aber die Mutter habe jetzt kein Geld mehr und sein kleines Sparkässlein sei auch leer, weil die Mutter mit seinen zusammengesparten Batzen Brot kaufen musste. Ein Bube machte mir immer einen furchtbar gedrückten und leblosen Eindruck. Die wirtschaftlichen Verhältnisse waren auch hier bekannt gute, aber der Vater trank zu viel und immer mehr wurden die Eheverhältnisse vollständig zerrüttet. Auf ganz unselbige Weise wurden die Kinder von dem Hass der Ehegatten hin und her gezogen. Vom einen Teil stets aufgehetzt gegen den andern. Das ältere Schwesterlein dieses Buben gab mir zwei Jahre früher ganz überraschenderweise einen Einblick in diese unglücklichen und damals noch nicht bekannt gewordenen Verhältnisse. Wir sangen ein Liedlein von Sophie Hämmerli-Marti: «Es git doch im Läbe kei schöneri Stund, as wenn wieder zobe der Vatterli chunt.» Die Kinder sangen dieses Lied stets mit besonderer Vorliebe. Nur dies Mädchen hatte eine merkwürdige Abneigung dagegen, «weil es bei uns daheim nicht so ist», meinte es.

Oder eine Mutter kommt ihren Buben zu entschuldigen, sie könne ihn unmöglich schicken heute, weil er immerzu erbrechen müsse. Er habe sich so furchtbar aufgeregt in der Nacht, weil der Mann erst spät und betrunken heimgekehrt sei. Dann habe er so gelärmt und gefuchtelt mit den Armen, dass der Knabe erwacht sei und geglaubt habe, er wolle der Mutter etwas tun.

Das hätte ihn so aufgeschreckt, dass er nicht mehr zur Ruhe kommen konnte und nun krank sei.

Das sind nun nicht etwa Erfahrungen, die unter besonderen Verhältnissen gesammelt wurden. Im Gegenteil, das Dorf, in dem ich arbeite, hatte von jeher den Ruf eines besonders geordneten und soliden Gemeinwesens. Kann da noch jemand behaupten, die Alkoholfrage habe nichts mit der Schule zu tun und der Antialkoholunterricht müsse an den Haaren herbeigezogen werden? Leider hat sie mit der Schule recht viel zu tun, und weil der Alkoholismus und unsere Trinksitten, die ihn begünstigen, nur von der Erziehung aus wirksam bekämpft werden können, ist der Antialkoholunterricht eine Notwendigkeit. Kämpfen wir dafür, dass keine Kinder mehr um alle Kinderfreude und Sonne gebracht werden, sorgen wir dafür, dass sie alle gesund und frei sich entwickeln können, helfen wir mit, wenigstens eine der Elendsquellen zu verstopfen. Gerade als Erzieher müssen wir das tun.

Welche Wege wollen wir nun im Antialkoholunterricht einschlagen? Wollen wir einen systematischen Unterricht, ein neues Fach? Das wäre nach meiner Meinung auf der Unterstufe falsch. Antialkoholunterricht kann und soll hier immer nur Gelegenheitsunterricht sein. Immer aber in kindertümlicher Art, auf Selbsttätigkeit und Bewegung aufgebaut, soviel als möglich auch manuelle Betätigung hineingezogen. Wir stellen freudiges Schaffen in den Mittelpunkt, betonen mehr das Positive als das Negative und nie erscheine Abstinenz als ein finsternes und freudefeindliches Asketentum. Wohl kommt auch die tragische und dunkle Seite der Alkoholfrage zu uns, wir können sie nicht übersehen und wollen es auch nicht, denn die Wurzel eines wachen Verantwortungsgefühls liegt im Miterleben des Tragischen. Doch der Hauptton muss immer und immer wieder auf das Helle, das Positive, den Aufbau, den frohen Mut gelegt werden. Freude ist alles. Was wir an Lesestoff, an Bildern und Erzählungen haben, soll immer auch noch einen Schönheitwert besitzen, soll nicht nur Tendenz sein.

Stoffgebiete des Gesamtunterrichts, die in selbstverständlicher Weise, sozusagen aus eigengesetzlicher Notwendigkeit, heraus dem Antialkoholunterricht rufen, sind z. B. *Kirschbaum und Kirschen, Kornfeld, Brot, unser Znüni, Apfelbaum und Aepfel, Herbst, Auf der Weide, Kuh, Milch*. Es würde viel zu weit führen, wollte ich Ihnen nun ausführlich erzählen, was für Wege ich hier gegangen bin. Das erste Beispiel nur will ich kurz, d. h. nur soweit es mit unserm speziellen Thema zu tun hat, skizzieren.

In meiner Klasse sass ein Kind von einem Bauernhof, der mitten in den schönsten Kirschbäumen steht. Ich liess nun durch die Kleine fragen, ob wir einmal alle zusammen hinaufkommen, einen Baum voll reifer Früchte ansehen und auch ein wenig beim Kirschenpflücken zuschauen dürften. Die Erlaubnis wurde uns gerne erteilt und so wanderten wir an einem schönen Frühsommertag hinauf auf den Hügel, wo das sonnige, heimelige Bauernhaus steht mit dem plätschernden Brunnen unter der Linde. Ringsum prächtige, grosse Kirschbäume, ganz voll von Früchten. In munterster Laune machten die Kinder unterwegs schon allerlei Beobachtungen über die verschiedenen Sorten, über das Anstellen der Leitern, über die Vögel, die scheint's auch gerne Kirschen haben. Als wir auf der Höhe anlangten, war die ganze Familie, Eltern, Götti und vier kleine Kinder unter einem grossen Kirschbaum. Wir schauten den Baum an, beobachteten die Kirschenpflücker an der Arbeit. Kurzweilig und lustig war diese Anschauungslektion, der sämtliche vier Bauernkinder mit dem Finger im Mäulchen zuhörten.

Aber am schönsten war doch das, dass die ganze Klasse versuchen durfte, wie die grossen, glänzend schwarzen Früchte schmeckten. Ich kaufte von der Bäuerin einen grossen Korb frisch gepflückter Kirschen. Mädchen und Buben setzten sich auf ein frisch gemähtes Wegbord und durften sich eine Hand voll Kirschen um die andere holen. Jedes konnte nach Herzenslust essen und wohl noch nie hatten Kirschen so gut geschmeckt. Unter dem Baum stand ein Wagen mit grossen Fässern, die halb gefüllt waren mit ungestielten Kirschen. Als die freundliche junge Bäuerin noch ein wenig zu uns trat, um mit uns zu plaudern, fragte ich sie, warum sie diese prächtigen Kirschen nur strupften und in die Fässer füllten? «Ja, wenn wir sie verkaufen könnten, würden wir es natürlich nicht tun. Aber wir können sie eben nicht verkaufen, drum müssen sie ins Fass.» Zum Abschied schenkte sie uns einige Aestchen mit ganzen Büscheln Früchten, die aus dem Laub hervorleuchteten. Wir sangen ihr und dem Kirschbaum zum Dank ein paar Lieder und zogen talwärts, in unsere Schulstube zurück. Hier verwerteten wir, was wir an Beobachtungen gesammelt; tagelang beschäftigten uns Kirschbaum und Kirschen. Natürlich kamen wir auch auf die drei grossen Zuber voll ungestielter Kirschen zu sprechen, die wir unter dem Baum gesehen hatten. Die Kinder hatten ja auch Tag für Tag die Wagen mit den grossen Fässern voll Brennkirschen auf den Bahnhof fahren sehen. Dass nun alle die Süssigkeit und der erfrischende Saft der Kirschen in Schnaps verwandelt werden solle, gab uns zu denken. Die Kinder hatten wohl zugehört, was ich mit der Bäuerin geredet und dachten darüber nach, wie man denn verhindern könnte, dass so viele gute, saftige, gesunde Früchte in Schnaps verwandelt werden. Sie fanden auch ganz richtig, es gäbe doch in den Städten und in den Alpen gewiss Kinder, die nicht genug Kirschen zu essen bekommen, die vielleicht noch nie in ihrem Leben nach Herzenslust Kirschen hatten. Das bestätigte ich und erzählte, was ich in Hotels schon gesehen, dass man da immer nur ein paar Kirschen, so ein Hämpfelchen voll, zum Dessert bekomme, dass man also überall in der Kirschenzeit mehr Kirschen brauchen könnte, sogar bei uns im Baselbiet, denn da seien auch in unserer Klasse ein paar Kinder, die in der Baselbieter Kirschenzeit Bananen zum Znüni in die Schule brächten. Also mehr Kirschen roh essen, dann braucht Frau Schürch ihre schönen Früchte nicht ins Fass zu pflücken. Aber die Kinder machten noch andere brauchbare Vorschläge. Mehr Früchte dörren und einkochen; die dürren Kirschen könne man im Winter zum Znümbrot essen. Als Abschluss des Gesamtthemas Kirschen erzählte ich den Kindern Jakob Bossharts «Schwarzmatteleute». Ohne irgendwelche Erklärung oder moralische Betrachtung liess ich die Geschichte als solche wirken. Und sie wirkte, auf wohl vorbereiteten Boden fiel sie wie ein Samenkorn. Als es drei Uhr schlug, wollten die Kinder nicht mitten in der Geschichte aufhören, ich musste ihnen weiter erzählen, wie es dem Schwarzmattebli erging, und keinen Augenblick liess die Aufmerksamkeit und Spannung nach. Tief atmeten sie auf, als die glückliche Wendung am Schlusse kam, und ganz spontan riefen einige Buben: «Ich will nie etwas vom Schnaps wissen, ich mache es wie das Schwarzmattebli.» Da brauchte ich kein Wort mehr beizufügen, jedes wäre nur eine Verwässerung der tiefen Wirkung gewesen.

Beim Stoffgebiet *Herbst, Apfelbaum, Aepfel* war besonders fein, dass uns das Büblein eines Wirtes erzählte, wie es beim Süssmosten geholfen habe und dass man bei ihnen in der Wirtschaft nun auch Süssmost aus eigenen Aepfeln bekommen könne. Den festlichen Abschluss zu diesem Stoffgebiet bildete die Verteilung der schönen, vom Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen herausgegebenen Heftdecken. Die Freude der Kinder an diesen Umschlägen war gross.

Dass das Gesamtgebiet *Herbstweide, Kühe, Bauer* zur Milch und Milchpropaganda führen muss, ist klar. Und da wir durch die Milch beim Kapitel Haustiere angelangt sind, sei gerade auch noch auf einen andern grossen Zusammenhang hingewiesen, der uns im Heimatunterricht immer wieder beschäftigen wird, den

Zusammenhang zwischen Alkohol und Tierquälerei. Auch hier tragen die Kinder selbst den Stoff herbei. Nur zu oft sind sie Augenzeugen davon, wie gewissenlose, rohe Fuhrleute ihre Pferde misshandeln, nur zu oft sehen sie Tiere stundenlang vor den Wirtshäusern stehen, in Kälte, Schnee und Regen, oft ohne Decke, bis der Meister von Jass und Bier sich loslöst. Wir wollen unsere Kinder Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Lebens lehren, vor dem Schmerz der Kreatur, Verständnis für die Tier- und Pflanzenwelt, darum können wir nicht übersehen, dass der Alkohol die Schuld trägt an so mancher rohen Grausamkeit.

So wie wir vom Erleben des Kindes oder vom Stoff aus auf die Alkoholfrage stossen, so kann die Begegnung auch vom Sprachunterricht aus geschehen. Nur ganz kurz ein paar Hinweise. Wir suchen Tätigkeitswörter, die angeben, wie Menschen und Tiere sich fortbewegen und finden unter einer bunten Reihe das Wort «schwanken». Solch sprachliche Hinweise gibt es eine ganze Menge, denn die Trinksitten und ihre Folgen spiegeln sich in der Sprache wieder. Auch vom Märchen aus können wir plötzlich mitten drin in der Alkoholfrage stehen, trotzdem die alten Volksmärchen aus einer Zeit stammen, da man keine Alkoholnot im heutigen Sinne und keine Abstinenzbestrebungen kannte. In manchen Märchen spielt der Wein als Schlaftrunk eine Rolle, der den Helden betäubt und ins Verderben führt. Eine ganz besonders eindrucksvolle Darstellung davon, wie Alkohol und Wirtschaftsleben auf die Psyche, vor allem auf die Willenskraft lähmend einwirken, finden wir im Märchen «Der goldene Vogel».

Ganz mannigfaltig sind demnach die Möglichkeiten, in kindertümlicher und lebendiger Weise auf der Unterstufe Antialkoholunterricht zu erteilen. Dank der Tätigkeit des Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen und der Zentralstelle in Lausanne stehen uns auch reiche Hilfsmittel zur Belebung, abwechslungsreichen Gestaltung und Vertiefung dieses Unterrichts zur Verfügung. Ich nenne die Kleinwandbilder, die kleinen Bilder zum Ausmalen und Illustrieren, die Heftdecken, die Milchbüchlein und vor allem die Jungbrunnenhefte. Hier finden wir nun Klassenlektüre, in denen alkoholgegnerische Tendenz sich verbindet mit künstlerischen Werten.

Mit meiner letzten Klasse las ich Olga Meiers «In der Krummgasse». Olga Meier hat es nach meinen Erfahrungen ausgezeichnet verstanden, in schöner und doch kindertümlicher Sprache den Kindern gerade soviel von den sozialen und psychischen Folgen des Alkoholismus zu sagen, als sie verstehen können. Fast überall lasen die Eltern das Büchlein auch, und ich glaube, auf manche wirkte das Schicksal des armen Schusterkindes stärker als eine gelehrte Abhandlung über die sozialen Schäden des Alkohols.

Die kleinen Schüler tragen alle ihre Schulfreuden und -leiden nach Hause, erzählen der Mutter Tag für Tag, was in der Schule ging. Der Antialkoholunterricht auf der Unterstufe ist darum die beste Gelegenheit, das Elternhaus in unserm Sinne zu beeinflussen und zur Mitarbeit heranzuziehen. Damit aber der Antialkoholunterricht in diesem Sinne wirken kann, ist vor allem ein ungetrübtes Vertrauensverhältnis nötig zwischen Lehrer und Schüler, jene warme Atmosphäre gegenseitigen Verstehens, persönlicher Anteilnahme, die wohl vorübergehend getrübt werden kann durch Konflikte und Nöte, aber doch nie dauernd zerstört wird. Besteht dieses Verhältnis, so verliert auch

der Einwand an Gewicht, dass der alkoholgegnerische Unterricht in der Schule die Kinder in Konflikte bringe mit ihren Eltern. Ich habe davon in meiner Klasse noch nie etwas gemerkt. Im Gegenteil fand ich oft bei Wirtskindern einen besonderen Eifer. Selbstverständlich muss man alles vermeiden, was ein Kind in schwere Konflikte hineinführen könnte, und mit Rücksicht und Takt vorgehen, wo diese Gefahr besteht. Vollständig vermeiden lassen sich aber Konflikte in der Erziehung nie, und für die Charakterbildung ist es nötig, dass dem Kinde nicht jede Schwierigkeit aus dem Wege geräumt wird.

Auch zwischen Lehrer und Eltern ist Vertrauen nötig. Wie sich durch die Kinder Eltern manches sagen lassen, erfuhr ich einmal durch den Bäcker, der mir sagte, dass er viel mehr Schwarzbrot brauche, seitdem ich mit den Kindern einmal vom Brot und den Zähnen geredet habe. Die Eltern liessen sich also durch ihre Kinder so stark beeinflussen, dass sie teilweise ihre Ernährungsgewohnheiten änderten. Neben der indirekten Beeinflussung kann man auch den Weg der direkten gehen und man wird damit immer einen gewissen Erfolg haben. An Elternabenden, in persönlichen Unterredungen wird man den Eltern sagen können, wie schädlich Alkoholgenuss sei und wie hemmend man auf das Kind wirke, wenn es zwischen Schule und Elternhaus hin und her gerissen werde. Die Arbeit des Lehrers ist ja nicht fertig, wenn die Schultüre hinter ihm zugeht; ein Teil seiner Arbeit ist es auch, mit den Eltern der Kinder in nähere Beziehung zu treten und sie zu gewinnen für eine Zusammenarbeit zum Wohle der Kinder.

Niemand kann so gut ermessen wie wir Lehrer, was Kinder an innerer und äusserer Not erleiden, wenn der Alkohol die Grundlagen der Familie zerstört. Niemand weiss so gut wie wir, wie durch ihn so viele Begabung, so viel reiches Leben zugrunde geht, wie er zerstört da, wo wir aufbauen möchten. Ich denke an ein kleines Erlebnis, nur ein Bild, das aus der drängenden, vorüberhastenden Reihe der Gestalten einen Augenblick auftauchte, um wieder unterzugehen im Strome; nur ein Momentbild, aber eines, das mir immer im Gedächtnis haften blieb. Es war an einem warmen Sommerabend in Zürich. Ich kam vom See her zurück in die Stadt. Es war Samstag, Zahntag. Man merkte es, nicht nur am lebhaften, geschäftigen Hin und Her, auch an den gefüllten Wirtschaften, aus denen lauter Lärm drang. Plötzlich sah ich im Gedränge drei Gestalten, die mein ganzes Interesse fesselten. Zwei kleine Kinder, ein Mädchen von etwa fünf, ein Bublein von etwa drei Jahren, ärmlich aber sauber gekleidet. In der Mitte der vollständig betrunkene Vater, der laut vor sich hinschwatzte, heftig gestikuliert, immer wieder stehen blieb. Das Bublein erfasste die Bedeutung dieses Auftrittes noch nicht. Es trippelte unbekümmert dahin. Zuweilen lachte es, wenn der Vater schwankte oder etwas besonders Dummes sagte. Aber das kleine Mädchen? Ihm war das alles schon als tiefe Not bewusst geworden. Es versuchte, den Vater weiter zu ziehen, sagte immer wieder: «Komm, Vatterli, komm!» Was mich aber ganz erschütterte, waren die wissenden Augen dieses kleinen Geschöpfes; eine stumme Anklage blickte daraus. Eine stumme Anklage gegen wen? Gegen das Schicksal, gegen die Grausamkeit und Härte des Lebens, gegen Einrichtungen und Sitten, die solchem Elend rufen, gegen die Gesellschaft, die teilnahmslos, als an einer Alltagserscheinung, daran vor-

übergeht? In diesem Augenblick wusste ich es klar, dass es für uns Erzieher eine Selbstverständlichkeit sein sollte, nicht zu ruhen, bis keine Kinder mehr durch König Alkohol um alle Kinderfreude, um alle Sonne betrogen werden. Schützend wollen wir unsere Hände ausbreiten über das emporstrebende Leben, und alles von ihm fernhalten, was seine seelische und körperliche Entwicklung gefährdet. Eine klare, eindeutige Stellungnahme des Lehrers, die persönliche Abstinenz scheint mir, von hier aus gesehen, weder eine grosse Tat, noch ein besonderes Opfer, sondern nur ein Ausdruck dafür, dass wir bereit sind, mit aller Hingabe dafür zu kämpfen, dass die Alkoholnot aus unserem Volke verschwinde.

Anna Müller, Gelterkinden.

Wie kann die obere Volksschulstufe die Jugend zu enthaltsamer Lebensführung erziehen helfen?

I.

Es gehört mit zur sittlich erziehenden Aufgabe der Volksschule, den Blick des Kindes für alle Gefahren seines Jugend- und künftigen Lebens zu klären und die jungen Widerstandskräfte gegen zerstörende Mächte zu wecken und zu stärken. Angesichts der Ergebnisse und Tatsachen, welche der Arzt, der Psychiater, die Sozialfürsorge und Volkswirtschaft uns über die Auswirkungen der Rauschgetränke vor Augen führen, kann der Freund der Jugend und des Volkes nicht anders, als sein Möglichstes tun, um Kindheit und Jugend an Leib und Seele vor diesem Uebel bewahren zu helfen. Bunes Mahnwort: «*Gebt den Kindern keinen Alkohol*» muss neben dem Elternhaus vor allem der Schule ins Gewissen gerufen werden; die Schule als Organ der allgemeinen Volkserziehung darf es unter keinen Umständen verantworten, bei irgend welchem Anlasse Alkohol zu verabreichen. Noch mehr: Alle Organe der Schulerziehung, Behörden wie Lehrerschaft müssen ebenso das Ihre tun, dass es nach heutigen Erkenntnissen gegen das Wohl des Kindes verstösst, wenn es an berauschende Genussmittel gewöhnt wird. (Flugblatt als Beilage zur Fibel: «An die Eltern unserer Kleinen»; Merkblatt beim Austritt aus der Schule; Alkoholfreie Durchführung der Schulausflüge und Jugendfeste.)

Kinder haben natürlicherweise, ohne Verleitung durch irreführendes Beispiel, von klein auf kein Bedürfnis und Begehren nach Alkohol; Kinder lieben das Nahrhafte und süss oder säuerlich Erfrischende, begehren nichts so sehr wie Früchte und unverfälschte Fruchtsäfte; sie begreifen lange nicht, wie man Getränke von solch widerlichem Geschmack gut finden kann. Angesichts der verbreiteten *alkoholischen Lebensgewohnheiten* im Schweizervolk aber erwächst der schweizerischen Volksschule die besondere erzieherische Pflicht, den jungen Volksnachwuchs gegen bewusste und unbewusste Irreführung in natürlich gesunder Lebensführung zu verteidigen und zu festigen durch unterrichtliche Aufklärung über die Zusammenhänge gesunden und krankhaften Lebens. Dabei ist freilich zweierlei zu bedenken: Einmal dass Erörterungen über den Alkohol immer tief in die Zwiespältigkeit der Lebensanschauungen und Lebenspraxis hineinführen und dass hierin weder das Elternhaus noch die Schule so leicht und so bald den überein-

stimmenden Standpunkt finden werden; daraus folgt, dass das Schulkind nur unter äusserst behutsamer und feinfühligster Führung und nur schrittweise in die offenen und verborgenen Konflikte der gesellschaftlichen Lebenshaltung eingeführt werden kann, damit es sie verstehen und überwinden lerne. Man kann sich fragen, wie früh das Kind überhaupt schon in den Kampf für und wider den Alkohol einbezogen werden dürfe, muss aber leider zugestehen, dass es schon im frühen Schulalter durch seine engste Verkettung mit den Lebensbräuchen seines engern und weitem Milieus durch allzu frühe direkte und indirekte Bekanntschaft mit alkoholischen Sitten dem paradiesischen Urzustand der Unberührtheit und Unbefangenheit schon entrissen, oft weitgehend entfremdet ist, so dass gesundheitliche Unterweisung seinem natürlichen Grundgefühl und seiner gesunden Selbstbehauptung beizuteilen zu Hilfe kommen muss. Uns Lehrern der Volksschule bleibt keine Wahl, als dass wir, seien wir Abstinente oder nicht, ein jeder an seiner Stelle nach seinem persönlich höchsten Vermögen unsern pflichtigen Anteil an dieser unausweichlichen Aufklärungs- und Erziehungsaufgabe zu leisten versuchen, wenn wir uns überhaupt das befriedigende Bewusstsein retten wollen, dass wir die Kinder das Leben erkennen lehren, wie es wirklich ist, und dass wir das Kind erüchtigen für ein Leben, wie es sein soll.

II.

Der Angriff dieser erzieherischen Aufgabe hat freilich tiefgehende *persönliche Entscheidungen* zur Voraussetzung: Einmal, dass wir diese Forschungs- und Führungsfragen um der Kinder willen ernst nehmen, auch wo sie uns persönlich noch unbequem liegen; dass wir sie nicht ignorieren oder gar bespötteln. Oder könnte es Lehrer und Lehrerinnen geben, welche die Gefahr nicht schon nahe und ernst genug wahrgenommen hätten? Gibt es noch so Glückliche unter uns, die nicht im weitem oder engern Kreise ihrer Freunde und Angehörigen schon irgend ein schmerzliches Menschenopfer wüssten? Und findet nicht jeder in seiner Schülerschar, auch wenn sie durch Spezial- und Förderklasse gesiebt wäre, am einen und andern Kind kleinere und grössere Anzeichen von alkoholischer Schädigung?

Das einzelne Schulkind als erbanlagebedingtes und milieubestimmtes Wesen ist für alkoholgegnersiche Beeinflussung gar verschieden vorbereitet und sehr ungleich empfänglich.

Jede Schulklasse ist ein Gemisch von teils schon allzu wissenden, teils unbefangenen glustigen, vielleicht auch einigen nüchtern und enthaltsam erzogenen Kindern.

Gewiss ist, dass alle diese Kinder bei Enthaltensamkeitsfragen interessiert aufhorchen werden, keines wird gleichgültig sein. Jedes aber ist davon anders betroffen; das eine vielleicht für oder wider den Alkohol in der Meinung schon etwas festgelegt und befangen; möglicherweise ein anderes durch Spöttereien der Erwachsenen verwirrt und schwankend. Charakteristisch ist auch eine ungleiche Einstellung zur Alkoholfrage je nach dem Entwicklungsalter, besonders auch zwischen Knaben und Mädchen. Der Lehrer der mittleren und älteren Schulstufe und der Gesamtschule besonders wird der entwicklungsbedingten Einstellung vorsichtig Rechnung tragen und den jeweiligen Aus-

gangspunkt suchen, der zu einem gemeinsamen Boden objektiver Betrachtung führt.

Eine umfassende und gründliche *Literatur* liegt für den Nüchternheitsunterricht aller Schulstufen bereits gebrauchsbereit. Die Nüchternheitsbewegung ist heute nicht mehr so sehr isoliert wie vor 10—20 Jahren. Sie ist heute, getragen von der Jugend- und Sportbewegung, zu einer eigentlichen Erziehungsbewegung geworden. Der Alkoholgegner-Verlag in Lausanne weist vorbildlich wegleitende Schriften literarischer, naturwissenschaftlicher und volkswirtschaftlicher Richtung auf.

Ein «Stoffplan für frohen Nüchternheitsunterricht an Primar- und Sekundarschulen», zusammengestellt von Lehrer Ernst Zeugin in Pratteln (der Stoffplan ist gratis erhältlich beim Schweizerischen Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Landesvorstand in Bern, Kirchbühlweg 22) und methodisch ausgezeichnete Arbeitsbüchlein von Dr. M. Oetli, herausgegeben vom Schweizerischen Verein abstinenter Lehrer, seien ganz besonders als weise Wegleitung empfohlen, sowie auch die Jungbrunnenhefte zur Klassenlektüre.

Die leitenden Gesichtspunkte im Vor- und Begleitwort des Stoffplanes geben Aufschluss darüber, dass alkoholgegnersicher Unterricht nicht auf besondere Fächer und Stunden und Stoffe anzulegen, sondern als erfahrungsgemässer Erlebnis- und Arbeitsunterricht zu empfehlen ist, der das Kind zum Mitforscher und Mitkämpfer für gesunde Lebensführung heranzieht. Es wird sich also weniger darum handeln, allerlei neue Lehrstoffe an das Kind heranzubringen, sondern umgekehrt das Schulkind von seiner jeweiligen Lebens- und Konfliktlage aus in die Fragen der gesunden Lebenshaltung einzuweihen, die ihm selber, seinen Gespielen, Geschwistern und Eltern Gefahr und Not, aber auch Freude und Glück bereiten können.

Es sei daher hier zunächst versucht, ohne spezielle Stoff- und Fächersystematik, einen mehr *gesamtunterrichtlichen Arbeitsgang* für unmittelbaren Erlebnis- und Arbeitsunterricht durch die verschiedenen Schulalter zu skizzieren ... und dabei bestimmte Erkenntnis- und Betätigungsziele in bestimmter Folge herauszugestalten, die des Interesses und Verständnisses aller Schüler sicher sind, wodurch eine objektive Erfahrungsgrundlage für die bunt gemischte Schulklasse gewonnen wird.

Ein tragischer Vorfall, wo der Rausch eines Menschen böse Folgen für ihn und andere zeigt, versetzt die Klasse in lebhafteste Anteilnahme. Die *Unglückschronik* der Verkehrsunfälle liefert ständig packendes Material, das mehr als flüchtige Sensation bedeutet und eindeutige Lehren gibt. Hinter einer Reihe erschütternder Unglücksfälle oder Verbrechen erkennen die Kinder unschwer den Alkohol als Mitschuldigen oder direkten Urheber, der nicht allein den Trinker schlägt, sondern auch seine Liebsten und Nächsten erbarmungslos trifft.

Eine entschieden alkoholgegnersiche Einstellung der Schulkinder ergibt sich deutlich in Fällen von grober Misshandlung oder Vernachlässigung von Tieren durch betrunkene Fuhrleute oder Viehtreiber usw. In diesem Zusammenhang wird der Alkohol von jedem Kinde in seiner Gemeingefährlichkeit erkannt, die ähnlich der Feuergefahr um sich greift und das Nächste und die Nächsten ergreift.

Leid und Mitleid um liebe Menschen schlägt so die verbindende Brücke von Schüler zu Schüler durch die

gemüthafte Entdeckung, dass der Alkohol eine stete Gemeinschaftsgefahr ist. Tröstlich geht dabei jenen betroffenen Kindern die Gewissheit auf, dass es Helfer, Ratgeber, Rettungswege aus jener Alkoholnot gibt, die nicht wie ein Gewitter-Verhängnis ohnmächtig ertragen werden muss, sondern dass Hilfe für die Mutter, den Vater offen steht: Vormund, Amtsfürsorge, Heilanstalt, Enthaltensvereine, dass Organe und Massnahmen zu seinem und der Seinen Schutz bereit stehen.

Dass es *Berufe* gibt, worin dem Alkohol als Gemeingefahr aufs strengste entsagt werden muss, erwirkt lebhaftes Interesse gerade bei Knaben, die bereits für gewisse Berufe schwärmen: Chauffeur und Pilot, Lokomotivführer, wobei die Kinder selbst die Gründe und Folgen der strikten Beobachtung oder Missachtung des Alkoholverbotes zusammentragen. Dass bei einer Menge anderer Berufe der enthaltensame Mann dem Nichtenthaltensamen vorgezogen wird, durchleuchtet die Anforderungen der Berufsarbeiten und stellt das Schulkind, dem immer schon irgendwie das Ideal späterer Tüchtigkeit als Mann und Frau vorschwebt, die Frage vor, wie es später einmal notwendigen Vorschriften und Anforderungen genügen werde (Idealbildung und Willensziele!).

Hat so die Schulklasse einmal allgemein den Blick für die folgenschwere Bedeutung des Alkoholgenusses für jeden erkannt, ist weiter nötig, dass sie auch die innern Zusammenhänge trinkerischer Neigungen erfasst, dass sie den Berauschten nicht als einen schlechten Mann, sondern als einen kranken Menschen, *die Trunksucht als eine schleichende, ja ansteckende Krankheit erkenne*. Am Rauschzustand des Säufers wird eindeutig erkannt, dass der Alkohol ein Betäubungsgift ist, das dem Trinker Kraft und Besinnung zu Stand, Gang und Rede nimmt. Im Rauschzustand wird der Alkohol, der vermeintliche Freudenbringer, als Betrüger entlarvt, der den starken Mann in erschreckende Ohnmacht versetzt, wobei er irre geht und irre redet, kindisch lacht oder tierisch tobt und wütet und dennoch erbärmlich hilfsbedürftig wird.

Die Beobachtung, dass dem bösen Fiebertraum selbst nach tiefem Schlaf ein quälender Katzenjammer folgt, leitet die kindliche Frage weiter auf die geheimnisvolle Macht des Rauschgiftes, erweckt auch dem Alkoholopfer gegenüber das richtige Verhalten: Mitgefühl und Hilfsbereitschaft, statt Spott oder Verachtung. Schon das Schulkind müht sich unruhigen Gewissens um die Frage: Wer ist schuld? Der Alkohol oder der Trinker oder gar alle, die ihm solchen «Genuss» geboten und zubereitet haben?

Der offenkundige Streik der Körperorgane, die dem Geist und Willen den Dienst versagen, lenkt die Frage auf die innere Störung der wunderbaren Ordnung im gesunden Menschen. Eindrucksvoll wird der elende Zustand miterlebt, in welchem innere Organe versagen, alle Esslust gestört ist, die Arbeitslust schwindet, Scham und Traurigkeit den vorher Uebermütigen befällt. Auch das prahlerische Grosstun, das nachher über den unwürdigen Zustand hinwegtäuschen möchte und nur den Beifall leichtfertiger und falscher Freunde findet, wird der Schüler durchschauen lernen. Dabei wird auch die schlimme Rolle falscher Kameradschaft und hehlerischer Freunde erkannt, wobei sich das sittliche Gefühl der Kinder fraglos für den offenen und tapferen Widerstand erklärt, der ihnen ehrlich,

mannhaft und grösser erscheint als schwächliche Mitläuferei.

Der materielle Schaden der Berauschung ist konkret zu errechnen: über Getränkepreise in Wirtschaft und Konsum und über das Verbrauchsquantum wissen Kinder aus Beobachtung und Familienerfahrung reichlich Bescheid. Es belustigt zunächst, zu errechnen, wieviel Geld täglicher und wöchentlicher, monatlicher und jährlicher Alkoholgenuss auch bei mässigen Dosen verschlingt! Der unverfälschte Wertungssinn des gesunden Kindes flieht instinktiv von diesem Lebensschaden zu Lebensnotwendigem und rechnet demgegenüber gerne über Wert und Preis der Milch, notwendigen Bedarf an Brot, Kleidung, Wohnung, und stellt in Gegenrechnung, wie lange der Betrunkene für seine Verschwendung arbeiten musste, wie lange man daraus leben könnte; was in enthaltensamen Jahren aus der Ersparnis zu haben wäre? (Verwertung der Wandbilder der Schweizerischen Zentralstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus in Lausanne.)

Ergreifende Lebens- und Schicksalsbilder vom Kampf gegen Alkoholnot sind in eindrucksvollen Erzählungen der *Jungbrunnenhefte* für Klassenlektüre (Erzählungen von Hans Zulliger, Josef Reinhart, Jakob Bosshart, Ernst Balzli, Emil Schibli, Heinrich Marti, Olga Meyer, Gottfried Hess, Adolf Haller, Joh. B. Hensch) niedergelegt, sowie in der Sammlung «Aus frischem Quell». Auch schriftliche Berichte der Kinder selbst enthüllen den allgemeinen Kampf gegen das betörende Volksgift. In Erlebnis-Aufsatz und Lektüre ringt das Schulkind immer tiefer mit diesem Lebensfeinde, der heimtückisch schon sein Kinderglück vernichten kann. Dabei sollen die Lebensschatten durch frohe, erhebende Lichter aufgehellt und überstrahlt werden. Auch die kleinen, feinen Holzschnitte von Hans Wagner regen zu fröhlichem Zeichnen und Malen gesunder Lebensbilder an.

Die Entdeckung, dass der Alkohol als Hausgetränk besonders auch eine Gefahr für Mutter und Kind ist, leitet über zu sachlichen Untersuchungen über *Getränke und Früchte* und deren Gehalt und Wert. Früchte sind nahrhafte Speisen und frischer Trank zugleich (Dr. M. Oettli, «Aepfel», Beschäftigungsbuch für Natur und Menschenfreunde, «Pflaumen», Freizeitbücher).

Lichtvolle Gegenbilder entrollen wir mit dem Schüler auch, wenn wir mit ihm zusammen berichten und schreiben: Von der Milchküche für Bahnbeamte auf dem Bahnhof, von der Arbeiter-Kantine auf Bau- und Werkplatz, vom Süssmoststand und Milchzelt bei Turn- oder Sängerefesten, von der Jugendherberge als heimeligem, billigem Obdach für einfache Wanderer und Schulen, von der Gemeindestube als einer freien Gaststube im Dorf, wo jeder willkommen ist, der Freude ohne Alkohol sucht...

Unterrichtsgang, Schulausflug und Ferienwanderung bringen Gelegenheit, durch genügsame Selbstverpflegung aus dem Rucksack am Mittagsherd in freiem Feld das Wirtshaus entbehrlich zu machen, durch billiges Quartier in der Jugendherberge oder Einkehr in der Gemeindestube den Segen der nüchtern-frohen Wanderweise zu erfahren und sparsame, gesunde Lebensführung gemeinsam zu üben. Das erzieherisch verständige Elternhaus weiss diese Art Schulausflug zu schätzen, auch wenn nicht nach altgewohnter Weise ein Tross von Erwachsenen die Schule begleiten kann.

Eltern und Behördekreise, die für diese Art Jugendwandern der Schule nicht zu gewinnen sind, sie nicht verstehen und nicht den Kindern zuliebe enthaltsam mitmachen mögen, verzichten besser auf Begleitung der Schulklasse.

In der Bereitstellung von *methodischen Unterrichtsmitteln* ist die alkoholgegnertische Erziehungspropaganda für den modernen Unterricht geradezu vorbildlich: Jugendschrift, Bild und Film, Schülerexperiment, Zahlenstatistik und graphische Darstellung bieten dem jugendlichen Gemüt und geistigen Schaffen vielseitige Zugänge zum verwickelten Lebensproblem. Der Schüler ist bei seinem Eindringen in die schweren Fragen nicht mehr nur auf Wort und Meinung des Lehrers angewiesen; er kann den Fragen selbst zu Leibe rücken und sich Standpunkte und Entscheidungen nach Massgabe seiner Kräfte selbst erringen. Er lernt selbsttätig an seiner inneren Welt bauen und wird dadurch um so reger tätig an der äussern Kultur mitbauen lernen.

III.

Ausbau der Aufgabe auf der Abschlußstufe der Volksschule: Mit den Pubertätsjahren ändert sich etwas in der Einstellung des Schülers zur Bildungs- und Erziehungsaufgabe. Nach der mehr sachlich orientierten und sehr aufnahmefähigen Phase vom 10. bis 12. Altersjahr tritt er in jene wieder mehr subjektiv orientierte, kritisch widerstrebende Phase der Reifeentwicklung, deren Tendenzen die allmähliche Lösung von dem Vorbild des Erwachsenen und die eigenwillige Selbstbestimmung sind.

Gut ist, wenn Unterricht und Erziehung bis dahin nach den realen Interessen jener früheren Periode innere Entscheidungen vorbereitet haben; kritisch aber wird die Aufgabe, wenn die alkoholische Aufklärung ohne jegliche Vorbereitung erst gleichzeitig mit der Pubertätskrise begonnen werden muss. Doch auch in dieser Phase sind zwei Faktoren positiv zu verwerten: das Erwachen lebensgestaltender Ideale und eine jugendliche Tatenlust, die sich freilich verschieden äussern; beim Mädchen mehr als fürsorgebereite Mütterlichkeit, beim Knaben als trotziger Heldenkult, der sich für aussergewöhnliche Leistungen begeistert.

Damit treten Gemeinschaftsfragen stärker in den Blickpunkt der jugendlichen Interessen und liegen konkrete Ziele gesunder Lebenserneuerung dem jugendlichen durchaus nicht fern. Beweis dafür sind einerseits die Gemeinschaftsbildungen und andererseits die gesundheitssportlichen Bestrebungen dieser körperlichen und seelischen Wachstumswende.

Unterrichtlich neue Erkenntnisgebiete eröffnen dem Entwicklungsalter neue Einsichten in verborgene Lebenswunder. Physik, Chemie und volkswirtschaftlich-statistisches Rechnen finden daher in den letzten Schuljahren lebhaftere Wertschätzung, sofern sie dem jungen Menschen klare Aufschlüsse und Einsichten verschaffen über seinen werdenden Organismus, dessen Bedürfnisse und gesunde Befriedigungen. Was Früchte und frische Fruchtsäfte enthalten, welche Riesenwerte unsere schweizerische Landesernte für das Volk in sich birgt, wie die Werte zu erhalten und für Arm und Reich im Lande richtig zu verteilen wären, dies beschäftigt Knaben und Mädchen dieser Jahre experimentell und statistisch rechnerisch («Volksgesundheitliches Rechnen» von Schuler und Keller) bei richtiger Unterrichtsvermittlung aufs leb-

hafteste, besonders wenn ihnen dabei die Wunderwelt des mikroskopisch Kleinen und das erstaunliche Wachstum und Wirken der einzelligen Organismen aufgeht («Pflaumen», «Appetitliches und Unappetitliches», Freizeitbücher von Dr. M. Oettli).

Insbesondere die *sexuelle Erziehung* erhält durch alkoholgegnertische Jugendleitung von unten auf stärkste Hilfe. Ist doch gerade in den Pubertätsformen des Entwicklungsalters, wo triebhafte Regungen jeder Art in ungehemmter Stärke (im Verein mit dem erwachenden Geschlechtstrieb) über den jungen Menschen hereinbrechen, entscheidend, ob die nährende und stärkende (nicht etwa nur geniesserische) Lebensführung selbstverständliche Gewöhnung geworden sei oder ob innere Triebregerung und äussere Triebblockung sich gegenseitig bedingen und das junge Opfer niederziehen.

Von grosser Bedeutung ist auch hier wieder, dass Gewöhnung und Aufklärung nicht erst im Aufruhr dieser Jahre begonnen werden, sondern durch alle Kindheits- und Jugendphasen herauf natürliche, unverschleierte Einsicht erzielt und gesunde Gewohnheiten gefestigt haben. Sofern die sittlichen Energien der jungen Seele vor dem Erwachen der Sexualregungen mobilisiert sind und die planmässige Gewissensbildung und Willenslenkung mit der schrittweisen Einsicht in das Werden alles Lebens parallel ging, wird die notwendige Sublimierung des Liebestriebes in Hilfsbereitschaft und Verantwortungsgefühl gelingen und der Charakter des gesunden jungen Menschen den Klippen dieses Alters eher gewachsen sein.

Wo sollte die heranwachsende Jugend leiblich und seelisch zuverlässigere Grundlage für ihren Lebenskampf finden, wenn nicht in den Werdejahren unter häuslicher, gemeinschaftserzieherischer und kirchlicher Obhut?

Der hauswirtschaftliche Unterricht der Mädchen erhält im Zusammenhang mit enthaltsamer Jugenderziehung und Lebensführung seine Bedeutung weit über bloss haushalttechnische Fertigkeiten hinaus.

Wie das Mädchen hier seiner eigentlichsten Anlage und Bestimmung bewusst werde, ob es die häuslichen Verrichtungen bloss in technisch korrekter Routine erlerne oder zugleich jene mütterliche Hingabefähigkeit fortbilde, die das Haus zum Heim und die Mahlzeit zum Segen und Labsal der Lieben zu gestalten weiss, davon hängt sein und seiner Angehörigen äusseres Wohlbefinden und inneres Glück in hohem Masse ab. In der gewissenhaften Auffassung gesunder Lebenspflege finden Speisewahl und Speisebereitung, gesunde Bedarfsdeckung und weise Sparsamkeit, Reinlichkeit und Ordnungssinn ihre selbstverständliche Erfüllung.

Durch Haltbarmachung der Beerenfrüchte und Fruchtsäfte, durch Süßspeise und Gemüse, wie auch durch gesunde Getränkzubereitung für Gesunde und Kranke wird jede Hausfrau und Haustochter Hunger und Durst der Tischgenossen auf natürlichste Weise zu stillen vermögen.

Das Haushaltungsbuch rechne streng nach Nährwerten und Preisen, meide schädliche Genussreize jeder Art. Es richte sich nach dem Einkommen des Hausvaters und nach den Bedürfnissen der Familie. Die heimelige Wohnstube mit liebevoller Hausordnung wird für Vater und Sohn zum liebsten Hort und Heim.

Die *Jugendlektüre* als Einführung in den geistigen Kulturgehalt dichterischer Lebensklärung steht und fällt mit ihrem sittlich-religiösen Bildungsgehalt. Das Ringen des Menschen mit den guten und bösen Geschicken des Lebens fesselt den jungen Leser und Hörer: Vorlesestunden und Klassenlektüre sollten besonders den letzten Schuljahren dichterisch gestaltete Lebensbilder der Heimat und Gegenwart, aber auch der Vergangenheit und Fremde erschliessen (Schwarzmatteleute, von Jakob Bosshart, Helmut Harringa, von H. Popert u. a.).

Freizeitbeschäftigung mannigfaltiger Art leitet vom beschaulichen Schwärmen und Träumen zu aktiver, fruchtbarer Lebensgestaltung über, öffnet dem technisch und praktisch Begabten sein Betätigungsfeld und verschafft dem Nachpubertätsalter die Erprobung seiner jungen Kräfte und damit den Eintritt in die Mitarbeit an sozialer Lebensgestaltung: Jugendbünde und Jugendrotkreuz, Pfadfinder, Wanderungen und Sport, Kolonieferien und Jugendherbergen. Auch unsere Fortbildungsschüler und -schülerinnen können für aufbauende Kulturarbeit noch mehr als bisher gewonnen werden durch die Jugendherberge- und Gemeindehausbewegung.

Entscheidend für die künftige Wirksamkeit der Volksschule in der Alkoholfrage wird auch die *Einführung und Haltung des jungen Lehrernachwuchses* sein. Lehrkörper und Direktion der Seminarien sind bestrebt, durch Unterricht und ergänzende Vortragsabende, vor allem aber auch durch die Lebensgewöhnung in Seminarkonvikten der Nüchternheitsbewegung zu dienen. Abstinente Jugendgruppen der Mittelschulen berechtigen zu guter Hoffnung.

Die *Lehrerkonferenzen* stehen der enthaltsamen Jugenderziehung grundsätzlich wohl mehr und mehr zustimmend gegenüber, müssen aber zu regerer Wirksamkeit noch mobilisiert werden, was ihren abstinenter Mitglieder unter Mithilfe des Schweizerischen Vereins abstinenten Lehrer und Lehrerinnen obliegen wird.

Das nächste Bestreben der Leitung von *Lehrer- und Volksbibliotheken* dürfte sein, den Standardwerken der alkoholgegnerischen Aufklärung und der begonnenen praktischen Arbeit in den Jugend- und Volkskreisen Wertschätzung und Unterstützung zu leihen. (Schriftenverlag der Schweizerischen Zentralstelle in Lausanne.)

Anerkennung darf vor allem jenen *pädagogischen Zeitschriften* gezollt werden, welche die Enthaltensamkeit als einen wesentlichen Faktor in die neue Jugenderziehung einbeziehen und der theoretischen und praktischen Förderung ihre Stimme und Mithilfe leihen.

Unser Werk an der Jugend bekommt in diesen Krisenjahren schwerster Auswirkung erhöhte Bedeutung und muss immer breitere Anerkennung finden bei allen wirklichen Freunden des Volkes und der Jugend: Angesichts des erschreckenden Atomismus der gesellschaftlichen Zivilisation, die Genuss und Profit so sehr zum Ziel ihres Handelns erhoben hat, und vor dem drohenden Vertrauenszusammenbruch zwischen grossen Volksschichten gilt es Mut zu fassen und entschlossen am Gemeinschaftswerk der Jugendführung weiter zu bauen, das der Gemeinschaftspflege und der gegenseitig verantwortlichen Lebenshilfe gilt, wie es der Würde des sittlichen Menschen einzig entspricht.

Seminar Rorschach.

J. Frei.

Die Lage der verheirateten Lehrerin

Auf Antrag des ägyptischen Vertreters veranstaltete das Internationale Amt für Erziehung (Bureau international d'éducation) im Juni 1932 eine allgemeine Umfrage über die Lage der verheirateten Lehrerin. Direkte Veranlassung zu diesem etwas ungewöhnlichen Schritte boten die verschiedenen Massnahmen zur Bekämpfung der wirtschaftlichen und finanziellen Krise. Es hatte sich nämlich gezeigt, dass in jüngster Zeit eine Reihe von Staaten Sonderbestimmungen gegenüber verheirateten weiblichen Staatsangestellten erlassen hatten. So setzte z. B. Estland auf den 1. April 1932 eine Verordnung in Kraft, wonach der eine der Gatten verpflichtet ist, seine Stelle innert zwei Jahren aufzugeben, wenn der Mann oder die Frau eine Monatsbesoldung von mindestens 140 Kronen in der Stadt, bzw. 80 Kronen auf dem Lande bezieht. Ebenfalls seit 1932 befolgt der Staat Neu-Südwesten in Australien eine strenge Vorschrift, die allen verheirateten weiblichen Personen die Lehrtätigkeit untersagt. In andern Ländern wurden zwar keine gesetzliche Regelungen erlassen, doch setzten in der Bevölkerung hartnäckige Angriffe gegen die Verwendung verheirateter Lehrerinnen ein, so in den Vereinigten Staaten, in Kanada und in der Tschechoslowakei. Aus der Union meldeten die pädagogischen Zeitschriften sogar zahlreiche Fälle von Entlassungen. Die energischen Proteste der Lehrerverbände hatten in vielen Fällen Erfolg; denn wenn auch die Gemeinden in der Anstellung ihrer Beamten sozusagen volle Selbständigkeit geniessen, sind sie doch zur Verabschiedung von Lehrerinnen nur befugt, sofern im Anstellungsvertrag oder im Unterrichtsgesetz des betreffenden Bundesstaates die Verheiratung ausdrücklich als Grund zur Entlassung aufgeführt ist.

Gestützt auf diese Erscheinungen glaubte das Internationale Amt für Erziehung im Anstellungsverhältnis verheirateter Lehrerinnen ein Gegenwartsproblem von allgemeiner Bedeutung sehen zu dürfen. Dabei war es sich zum vornherein klar, dass es ihm nicht zustand, aus den einlaufenden Berichten irgendwelche Folgerungen zu ziehen, sondern dass es sich nur darum handeln konnte, für die Verwaltungen und Lehrerverbände die Materialien zu sammeln. In diesem Sinne richtete es in Verbindung mit dem Internationalen Arbeitsamt an sämtliche Unterrichtsministerien folgende Hauptfrage: «Bestehen in Ihrem Lande Gesetze, Verordnungen oder Verwaltungsvorschriften, die für die verheirateten Lehrerinnen an öffentlichen Schulen einen besondern Rechtsstand festlegen?» 42 Staaten erteilten eine Antwort¹⁾, leider fehlen einige Länder, deren Legislatur ganz besonders interessieren würde: Italien, Russland, Spanien.

Es war vorauszusehen, dass die einlaufenden Berichte kein einheitlich klares Bild bieten konnten, denn die Schulgesetzgebung vieler Länder lässt den Provinzen oder Gemeinden eine weitgehende Selbständigkeit, so dass es den Behörden nicht möglich war, im Rahmen einer kurzen Antwort die vielgestaltigen Verhältnisse zu schildern. Gerade auf die Frage, auf die sich die Gedanken wohl in erster Linie richten: «Hat die Lehrerin das Recht, nach der Verheiratung ihren Beruf weiter auszuüben» erhält man deshalb in zahlreichen Fällen keine bestimmte Auskunft. So

¹⁾ Sie sind veröffentlicht in der Broschüre «La situation de la femme mariée dans l'enseignement», Genf 1933, Fr. 2.—

schreibt z. B. Oesterreich: «Die Bestimmungen über die rechtliche Lage des Lehrkörpers an den Primarschulen hängt von den verschiedenen Bundesstaaten ab. Ein Staat gestattet der verheirateten Lehrerin zu unterrichten, andere unterstellen sie gewissen Bedingungen und wieder andere betrachten die Verehelichung als Grund zur Entlassung.»

In 22 Staaten und den beiden Kantonen Zürich und Genf geniesst die Lehrerin — verheiratet oder nicht — die genau gleichen Rechte wie ihr männlicher Kollege, in einigen andern ist die Besoldung der weiblichen Lehrkräfte etwas kleiner. Das ist auch der Fall in verschiedenen Schweizerkantonen, z. B. Bern, Tessin, Waadt. Sehr selten sind aber die Länder, die einen Besoldungsunterschied zwischen der unverheirateten und der verheirateten Lehrerin kennen; in Bulgarien erleidet sie eine Einbusse von 10 Prozent, wenn ihr Mann Staatsangestellter ist. Als Kuriosum sei erwähnt, dass in gewissen Dienstgebieten Indiens die grösstenteils verheirateten Lehrerinnen sogar eine höhere Besoldung beziehen als die Lehrer. Nur wenige Länder berichten, dass die Verehelichung den Verlust der Stelle oder des Rechtes auf definitive Anstellung nach sich zieht — die Fälle natürlich ausgenommen, in denen mit der Heirat eine Aenderung in der Staatszugehörigkeit eintritt. Viele Länder sind im Gegenteil bestrebt, ihren verheirateten Lehrerinnen gewisse Erleichterungen zu verschaffen. Im allgemeinen geniessen sie vor und nach der Entbindung einen Urlaub, der bisweilen obligatorisch, jedoch nicht immer voll bezahlt ist. In den Niederlanden beträgt er bei halber Besoldung 5 bis 6 Monate, in London werden 8 Wochen voll und 9 Wochen halb bezahlt. Der Kanton Wallis richtet während drei Monaten das ganze Gehalt aus und schreibt dazu: «Die verheirateten Lehrerinnen sollen nicht vergessen, dass sie in erster Linie der Familie und erst dann der Schule gehören». In Irland, Norwegen und im Kanton Bern geht der Entbindungsurlaub auf Kosten der Lehrerin; Panama bezahlt ihn während zwei Monaten, verbietet aber der Mutter, ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen, bevor das Kind jährig ist. Nur vier Berichterstatter, darunter der Kanton Zürich, erklären, dass sich in ihrer Gesetzgebung keine diesbezügliche Bestimmungen finden.

Sehr weit kommt Frankreich den verheirateten Lehrerinnen entgegen. Sie erhalten Kinderzulagen, die von Fr. 660 für ein Kind bis auf Fr. 1920 für vier Kinder steigen. Mit jedem Kind rücken sie zudem in bezug auf die Dienstalterszulagen um ein Jahr vor; Mütter von drei lebenden Kindern haben ferner Anrecht auf ein sofortiges Ruhegehalt.

Aus der Schweiz sind die Antworten der Kantone Baselstadt, Bern, Genf, Wallis, Waadt, Tessin und Zürich aufgenommen. Schon diese wenigen Berichte geben ein Bild von der bunten Vielgestaltigkeit in unserem Schulwesen. Dieser Eindruck wird für den ausländischen Beobachter noch verstärkt durch die Ergänzungen, die das Internationale Amt für Erziehung der Broschüre «Die Lehrerinnenverhältnisse in der Schweiz» (im Auftrag des Schweizerischen Lehrerinnenvereins dargestellt von G. Gerhard, Basel 1928) entnommen hat:

Die verheirateten Frauen sind von der Lehrtätigkeit ausgeschlossen in den Kantonen Baselstadt und -land, Glarus, Schaffhausen und Schwyz. Im Kanton Aargau hat sich die Lehrerin, die sich verheiratet, einer Neuwahl zu unterziehen. Wenn sie wiedergewählt wird,

muss ihre Ernennung jedes Jahr durch den Regierungsrat bestätigt werden. Der Kanton zählt nur 19 verheiratete Lehrerinnen. Im Kanton Luzern kann das Erziehungsdepartement die Demission einer verheirateten Lehrerin verlangen, ohne dass diese auf eine Entschädigung Anspruch erheben darf. Der Kanton zählt keine verheiratete Lehrerin. In der Mehrzahl der Kantone, in denen die verheiratete Lehrerin das Recht zum Unterrichten nicht besitzt, wird für die Witwen und die Geschiedenen eine Ausnahme gemacht. Nach ihrem Zivilstand sind von den Schweizer Lehrerinnen 80,7 Prozent ledig, 16,9 Prozent verheiratet und 2,4 Prozent verwitwet oder geschieden. P.

Zur 71. Jahresversammlung des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer in St. Gallen

1. und 2. Oktober 1933.

Zuerst eine Vorbemerkung für diejenigen, die diese Organisation nicht näher kennen. Sie umfasst mit einem Bestand von gegen anderthalb tausend Mitgliedern alle Mittelschullehrergruppen unseres Landes in zehn Fachverbänden, nämlich die Alt- und die Neophilologen, dann die Lehrer des Deutschen, der Geographie, Geschichte, der Mathematik, der Naturwissenschaften, die Handels-, die Seminar- und die Turnlehrer. Weder Landessprache noch Konfession bilden in diesem Verband eine Trennungslinie. Es ist bemerkenswert, dass dies auf einem Schulgebiete möglich ist, auf dem die Souveränität der Kantone unbeschränkt gilt.

Unter Leitung von Dr. *Hs. Hilty*, mit Unterstützung der Stadtbehörden, hat St. Gallen die sehr stark besuchte Tagung ausgezeichnet empfangen. Es hat die reichen und zum Teil einzigartigen Schätze seiner weltberühmten Bestände in den Sammlungen weit aufgetan und mit berechtigtem Stolz gezeigt. In der Handelshochschule fanden die Verhandlungen der Fachverbände und die beiden Sitzungen des Gesamtvereins statt — die eine am Sonntagabend; die zweite nahm den Montagvormittag ganz in Anspruch. Ueber die verschiedenen Fachsitzungen zu referieren, ist schon aus dem einen Grunde unmöglich, weil sie grösstenteils kollidieren mussten. Der Berichterstatter hörte den Vortrag von Herrn Rektor Dr. *Kugler*, Schaffhausen, über Erfahrungen über das bekannte Schaffhauser Wanderjahr der Junglehrer, eine von tiefer und echter pädagogischer Besinnlichkeit vergeistigte, imponierende Arbeit, die eine lebhaftige Diskussion hervorrief. Es wird Gelegenheit geben, an dieser Stelle darauf zurückzukommen. Der Vortrag von Prof. *Pestalozzi* bei den Geschichtslehrern war so angelegt, dass er der Mehrzahl der Teilnehmer zugänglich war. Der Zürcher Privatdozent Dr. Th. *Pestalozzi* sprach über neue Wege in seinem pädagogisch so schwer zu gestaltenden Fach. Der Zug zur Universalität, zur Ganzheitsschau, der die ganze Tagung merkbar leitete, trat hier besonders stark in Erscheinung. Prof. *Pestalozzi* will den Geschichtsunterricht so gestalten, dass die Gesamtheit des kulturellen Lebens darin zur Geltung kommt, also nicht nur politische Geschichte, sondern, in lebendiger Verbindung mit den andern Fachlehrern, bildende Kunst, Dichtung, Musik, Wirtschaft, Technik, Literatur usw. Methodisch ermöglicht *Pestalozzi* die Meisterung dieser Fülle einmal durch eine

scharfe Sichtung des üblichen Stoffes im Sinne eines gegen alte Gewohnheiten rücksichtslosen Abbaues in dem nur den Fachwissenschaftler interessierenden Wissen und in der Herbeiziehung der befähigten Schüler zur Darstellung ihnen speziell liegender Gebiete. Drittens hat er sich eine Sammlung von besonders charakteristischen Leistungen eines jeden Kulturkreises zurechtgelegt, die geistigen Gehalt und Leistungsart eines Zeitalters scharf beleuchten. Fast erdrückt von der Fülle der Gedanken, von dem Reichtum der Beispiele für den Unterricht aus allen Zeitaltern und auch aus Gebieten ausserhalb unserer Bildungstradition (so aus den Kulturkreisen des fernern Ostens), beschlossen die Historiker, die Diskussion über das Thema auf eine nächste Jahresversammlung zu verlegen. Einiges aus den Anregungen wird sich auch für die untern Stufen als durchaus vorteilhaft verwertbar erweisen.

Die Abendversammlung, für welche in der sehr stattlichen Aula der Handelshochschule kaum Raum genug war, wurde mit geschäftlichen Verhandlungen eröffnet, die wir hier bis auf die zwei folgenden Angaben vollständig übergehen: Wir nennen nur die Wahl des Rektors der Stiftsschule Einsiedeln, des im Kreise der Gymnasiallehrer im höchsten Ansehen stehenden Benediktiner-Paters Dr. Banz zum neuen Obmann und die damit zusammenhängende Bestimmung Einsiedelns zum nächsten Versammlungsort, das dann zumal sein tausendjähriges Stiftungsjubiläum feiern wird. Die Verhandlungen wurden geleitet von Mr. P. Martin, Rektor des «Collège scientifique» in Lausanne, an Stelle des leider erkrankten, aber auf dem Wege guter Besserung befindlichen Obmanns, Rektor Fischer, Biel. Vor dem Hauptreferat vernahm man in einer schönen Darlegung sehr interessante Angaben über die St. Galler Handelsakademie durch Prof. Dr. Paul Keller. Seit 34 Jahren besteht diese im Auslande besser als in der Schweiz bekannte und anerkannte Schule, die durch Erhöhung der Abschlusszeit auf sechs Semester, durch Verbesserung der Einrichtungen und vermehrte Lehrstühle auf ihrem Gebiete durchaus akademischen Rang besitzt und auch die Freizügigkeit mit Bern, Lausanne und Genf schon erreicht hat, mit Deutschland und Italien in guten Verhandlungen steht. Der Redner bewies, dass, alter, guter St. Galler Tradition entsprechend, die immer Merkantilismus mit geistiger Kultur zu verbinden verstand, der wissenschaftliche Studienkreis der St. Galler Akademie weiter gezogen sei als der anderer nationalökonomischer Fakultäten.

Der Anschluss an die Hochschule ist eines der brennendsten Probleme aller Mittelschulen. An einer letzten Badener Tagung (normalerweise findet jede zweite Tagung in Baden statt), wurde seitens der Universitätsvertreter zu dem Problem gesprochen. Dass Rektor *Plancherel* nun die Wünsche der ETH vortrug, war eine logische Erweiterung der früheren Verhandlungen. Prof. Dr. *W. Nef*, St. Gallen, hat demselben Problem am Montagmorgen unter dem Titel «Ziele und Wege der heutigen Mittelschulbildung» eine weitere Vertiefung gegeben, die in ihrer Fülle an Einzelzügen und ihrer gedanklichen Sauberkeit, Offenheit und Kühnheit ebenfalls eine imponierende Leistung war. Die folgenden Diskussionen freilich konnten nicht restlose Zustimmung erwarten lassen: Sie brachten in rein technischen und praktischen Gesichtspunkten, in der Beurteilung des Wertes der Fächer und Fachgruppen alle jene Bedenken und Einwände, welche die

Reglemente der Eidgenössischen Maturitätskommissionen wie auch die kantonalen Lehrpläne nur mit Kompromissen überbrücken können. Nach dem Vortrag von Prof. Nef konnte die prinzipielle und unverwischbare Verschiedenheit der Einstellung zur Philosophie in aller Deutlichkeit festgestellt werden. Schön war aber die Gepflegtheit der Form, in der das gesagt wurde, und die Betonung der vielen verbindenden, positiven, einigenden Bande, welche das freundschaftliche Zusammenarbeiten über die ewigen Differenzen durch den Willen zum gegenseitigen Verstehen überbrückte.

Der Vortrag *Plancherel* war eine Darstellung von klassischer Klarheit und enthielt die Grundzüge einer allgemeinen Pädagogik in einer knappen Deutlichkeit, die notwendigerweise souverän über alle die vielen Einzelwünsche wegschritt, die dem Vertreter des Einzelfaches gesondert in anderer Beleuchtung erscheinen.

Rektor *Plancherel* gab zuerst einen Ueberblick über die Geschichte der Beziehungen des Polytechnikums zu den Mittelschulen und Gewerbeschulen zur Zeit seiner Entstehung um 1855. Keine einzige Schule entsprach den Anforderungen. Die Gewerbeschulen von Zürich, Winterthur und Aarau boten einzig einigermaßen genügend vorbereitete Schüler. Deshalb entstand die Notwendigkeit, Eintrittsprüfungen einzuführen und Vorkurse, später Konkordate abzuschliessen, und schliesslich kam die Zulassung aller Studenten mit einer der drei Maturaarten, also nicht nur dem bevorzugten Typ C, sondern auch dem Typ A und B. Letzteres muss schon mit Rücksicht auf die Gleichstellung mit auswärtigen Studenten geschehen, die meistens auch aus Gymnasien kommen. Die Erfahrungen ergeben, dass mathematisch begabte und fleissige Leute des Typs A und B durchaus mit den Maturanden der eigentlichen Realabteilungen C konkurrieren können. Aber nur diese. In der Regel ist der Eintritt ohne gehörige spezielle Vorbereitung (Geometrie) der Abiturienten aus Literarabteilungen nicht zu empfehlen, und überhaupt nicht, wenn keine mathematische Begabung vorliegt. Dies einige allgemein interessierende Angaben über die technische Seite der Angelegenheit.

Aus den reichen Erfahrungen *Plancherels* ergibt sich in bezug auf die allgemeinen Aufgaben der Schulen folgender unmissverständliche Plan: Der Unterricht hat zwei Pole, auf denen alles ruht: Sprache und Mathematik. Alle Lehrer haben in erster Linie nur diese zwei Aufgaben in allen Fächern. Sie sollen der Entwicklung der Sprachfähigkeit dienen. Die andern Fächer haben vor diesen elementaren Forderungen zurückzustehen und sind deshalb auch ein Gebiet der Freiheit, und kein Gebiet, in dem den Schülern irgendwelche Forscherarbeit, irgendwelche Einsicht zugemutet werden soll, die grundlegende Struktur berührt und beweist. Das gelte auch für die Physik. Die Selbsttätigkeit der Schüler in der Mathematik beruhe in der Fähigkeit, rasch und schnell, sicher und leicht mit den Gegebenheiten zu rechnen, die sie gründlich erfasst haben. Auf die Volksschule übertragen (es ist typisch, dass man in der Diskussion sofort auf diesen Zusammenhang hinwies), würde die Konsequenz aus dem Referat *Plancherels* in ganz pestalozzianischer Haltung lauten: Man treibt z. B. Geographie nicht wegen des geographischen *Wissens*, sondern nur zur sprachlichen Bildung auf dem Gebiete geographischer Begriffe, und rechnet in der Geographie wieder nur zur Uebung des Umganges mit Grössen, ein Gesichts-

punkt, dem Zielklarheit und pädagogische Grösse innewohnt und der das ganze Fächerproblem grundsätzlich klärt, allerdings der Ergänzung durch die Ausdrucksformen des Zeichnens, Turnens und Musizierens verlangt. Dass trotz dieser möglichen, ja klassischen methodischen Einstellung die abschliessenden untern Schulen eines gewissen enzyklopädischen reinen Wissensmaterials bedürfen, ist nun einmal bei der Einstellung unserer Zeit unausweichbar, beim Masshalten aber auch durchaus unschädlich. Es steht ja der Durchdringung mit dem Gedanken, dass alle Schulbildung auf den Säulen Sprache und Mathematik ruhe, nichts entgegen, diese Bildung «zufällig» an zeitgemässen Uebungstoffen zu entwickeln.

Dass die ungeheuren Spannungen alles geistigen Tuns in voller Klarheit zum Bewusstsein kamen, dass Streben nach Einheit und Harmonie, in Verbindung mit Freundschaft, Heimatboden, Kultur der Vorfahren und lieblicher und gross zugleich angelegter Landschaft die Spannung löste, war neben dem wissenschaftlichen Gewinn das grosse Erlebnis dieser prachtvollen Tagung.

Sn.

Schul- und Vereinsnachrichten

Aargau und Luzern.

Die Berichte über die Kantonalkonferenzen in Aarau und Sempach müssen auf die nächste Nummer verschoben werden.

Zürich.

Fünfundzwanzig Jahre Schulzahnklinik in Zürich. Am 17. September waren 25 Jahre verflossen, seit in Zürich die erste Schulzahnklinik eröffnet wurde. Den Wert einer solchen Institution können vielleicht nur diejenigen richtig ermessen, die Gelegenheit haben, zu vergleichen zwischen Orten, wo Schulzahnpflege ausgeübt wird und Gegenden, in denen diese fehlt. Die Tatsache, dass das Schweizervolk das schlechteste Zahnmaterial der Welt besitzt, offenbart sich dabei leider nur zu sehr.

Die städtische Schulzahnklinik wurde als eine der allerersten in der Schweiz geschaffen und dem schulärztlichen Dienste angegliedert. Bei der Behandlung der Patienten wurde von Anfang an bis zum Jahre 1921 das Hauptgewicht auf Beseitigung von Zahnschmerzen gelegt. Von einer systematischen, prophylaktischen und konservierenden Behandlung aller Kinder konnte aus Mangel an Arbeitskräften keine Rede sein. Die Behandlung musste sich notwendigerweise auf einzelne Zähne beschränken, um möglichst viele Patienten berücksichtigen zu können. Später ging man über zur Behandlung sämtlicher erkrankten Zähne eines einmal in Behandlung genommenen Schülers. Damit wurde wohl bei einer kleinen Zahl von Patienten eine vollständige Durchbehandlung erreicht, der Grossteil der Schüler musste dabei aber unberücksichtigt bleiben. Diese Unzulänglichkeiten konnten überwunden werden, als im Jahre 1925 der systematische Aufbau eingeführt wurde. Seither werden alle Kinder, sofern von den Eltern Behandlung durch die Schul-Zahnklinik gewünscht wird, von der ersten Klasse an behandelt und in regelmässigem Turnus wieder untersucht. Musste im Jahre 1902 konstatiert werden, dass ca. 80 % aller Schüler jeglicher Zahnpflege entbehrten, darf heute festgestellt werden, dass 75—80 % aller Volksschüler durch die Schulzahnkliniken kontrolliert und behandelt werden. Der Öffentlichkeit erwachsen damit auch grosse finan-

zielle Opfer — die Ausgaben betragen ca. 250 000 Fr. im Jahre — doch kommen diese Ausgaben breitesten Schichten, vorab unserer Jugend, zugute.

Die *Einweihung des Schulhauses Waidhalde in Wipkingen* findet Samstag und Sonntag, den 7. und 8. Oktober, statt. Zur Aufführung gelangt unter anderem das Festspiel von Rudolf Hägni.

Kurse

Landmark-Tage,

veranstaltet vom Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen St. Gallen-Appenzell in der Jugendherberge «Stein» auf der Landmark, Trogen, vom 15. Oktober bis 19. Oktober 1933.

Programm: Vormittags: Vorträge von Dr. Fritz Wartenweiler «Aus der Schweizergeschichte des 19. Jahrhunderts». Nachmittags: Wanderungen und Vorträge von Sekundarlehrer Albert Senn: 1. «Wesentliche Fragen aus dem naturwissenschaftlichen Unterricht.» 2. «Der Schülergarten und seine Auswertung im Unterricht.» 3. «Gestaltungsunterricht im Landerziehungsheim Hof-Oberkirch.» Mit Film!

Kosten für Verpflegung, Nachtquartier und Kursgeld total Fr. 20.—.

Mitbringen: Musikinstrumente, Liederbücher, Turnkleider für das Morgenturnen.

Anmeldungen sind bis 7. Oktober zu richten an Rudolf Bänziger, Lehrer, Trogen.

Volkshochschule der Universität Basel.

Dr. H. Meng, Erziehungsberater in Basel, wird im Winter 1933/34 an der Volkshochschule der Universität Basel über «Zwang und Freiheit in der Erziehung» vortragen. Beginn: Mittwoch, 25. Oktober. Dr. Meng ist Herausgeber der «Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik» und Verfasser eines psychoanalytischen und eines ärztlichen Volksbuches.

Pestalozzianum Zürich

Ausstellung Haus Nr. 35:

Neues Zeichnen an der Mittelschule (Kantonsschule Winterthur).

Führungen: Herr Prof. E. Bollmann.

Samstag, 7. Oktober, 15.00 Uhr.

Sonntag, 8. Oktober, 10.30 Uhr.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag bis Sonntag 10—12 und 14—17 Uhr. *Montag geschlossen.* Eintritt frei.

Bücherschau

Im März 1934 erscheint im Verlag Fritz Lindner, Küssnacht am Rigi, *Kunstführer der Schweiz*, ein Handbuch von Hans Jenny. Der Subskriptionspreis des Werkes (Format 12 × 18,5 cm, 700 Seiten Text, 160 Tafelabbildungen) beträgt Fr. 12.50.

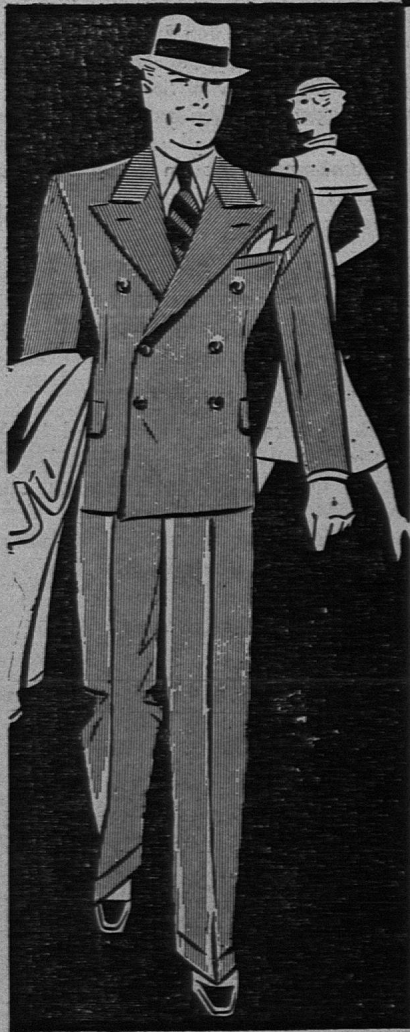
Schweizerischer Lehrerverein

Wanderausstellung.

Wer kennt unsere Jugendbuch-Serien noch nicht? In drei Kisten werden die Bücher, die in einem Schulzimmer bequem ausgebreitet werden können, verschickt. Im vergangenen Jahr beherbergten 18 Orte solche Ausstellungen (in den Kantonen Aargau, Solothurn, Freiburg und Appenzell A.-Rh.). Meistens war die Veranstaltung öffentlich; ausnahmsweise wurde eine Reihe in einer Lehrerkonferenz gezeigt; sind die Bücher schon am Orte, so lässt sich wohl beides miteinander verbinden. Die Büchereien stehen nicht nur vor Weihnachten, sondern das ganze Jahr zur Verfügung. Wer in seiner Gemeinde den Schülern und deren Eltern ebenfalls die Quellen guten Lesestoffes zeigen und sie zum Kauf bester Bücher anregen will, melde sich möglichst bald beim Sekretariat des SLV, Alte Beckenhofstr. 31, Zürich 6.

Die Jugendschriftenkommission.

**Sicherheit
zuerst!**



So wenig man um die Ecke sehen kann, so wenig kann man im allgemeinen aus den Anzeigen den Wert eines Angebotes erkennen. Untersuchen Sie aber näher, dann haben Sie bessere Übersicht. Sie können bei uns selbst die sorgfältige Verarbeitung (in eigenen modernen Werkstätten), die schönen und soliden Stoffe, den eleganten Schnitt und die wirklich günstigen Preise feststellen. Deshalb: bitte prüfen Sie, was wir bringen:

Herren-Anzüge:

**55.- 75.-
97.- bis 110.-**

Herren-Mäntel

50.- 72.- 85.- 110.- bis 120.-

Tuch A.G.



Herrenkleider

Zürich — Sihlstrasse 43
St. Gallen — Neugasse 44
Basel — Gerbergasse 70
Luzern — Bahnhofstr.-Ecke Theaterstrasse

Winterthur — Marktgasse 39
Schaffhausen — Fronwagplatz 23
Biel — Nidaugasse 47
Interlaken — Marktplatz

Gleiche Geschäfte noch in Arbon, Chur, Frauenfeld, Glarus, Herisau, Olten, Romanshorn, Wohlen, Zug. Depôts in Bern, Thun, La Chaux-de-Fonds.

656/2

**Vor Rheumatismus, Neuralgien,
Katarren**

bewahrt Sie unsere Kur. Aufklärungsschrift No. 27 R kostenlos.

Sennrüttli

KURANSTALT 900^m DEGERSHEIM

Zu verkaufen:

40 Bände der Schweizerischen Lehrerzeitung, Jahrgang 1893—1932; einzeln oder gesamthaft. Offerten unter Chiffre OF. 5067 St. an Orell Füssli-Annoncen, St. Gallen. 819

64

*In der Schule weiß jedes Kind,
daß Bischof-Tafeln die besten sind.*

J. A. BISCHOF · WANDTAFELFABRIK · ALTSTÄTTEN (St.G.) · TEL. 77

880



Blinden-Vorträge

Der schweizer. Zentralverein für das Blindenwesen empfiehlt der tit. Lehrerschaft des deutschschweizerischen Gebietes seine

blinden Referenten

zu Vorträgen vor Schülern über den Blinden-Unterricht, das Lesen u. Schreiben der Blindenschrift, die Erlernung von Blindenberufen etc.

Die erwachsenden Spesen und das entstehende Risiko trägt der entsprechende, lokale Blindenfürsorgeverein.

Einladungen zu Vorträgen mit Demonstrationen nimmt jederzeit gerne entgegen:

der **Blindenfürsorgeverein von Baselstadt und Baselland**, Herr Direktor E. Gasser, Blindenheim, Basel, für die Kantone Baselstadt und Baselland.

der **bernische Blindenfürsorgeverein**, Fräulein M. Schaffer, Neufeldstrasse 97, Bern, für die Kantone Bern und Aargau.

der **luzernische Blindenfürsorgeverein**, Herr Prof. Troxler, Villenstrasse 14, Luzern, für die Kantone Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug.

der **ostschweizerische Blindenfürsorgeverein**, Herr Direktor Altherr, Blindenheim, St. Gallen, für die Kantone St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden.

der **solothurnische Blindenfürsorgeverein**, Frau Dr. Gloor-Largiadèr, Solothurn, für den Kanton Solothurn.

der **zürcherische Blindenfürsorgeverein**, Herr Dr. E. Wendling, Scheuchzerstrasse 12, Zürich 6, für den Kanton Zürich. 47

Neuzeitliche Ausbildung

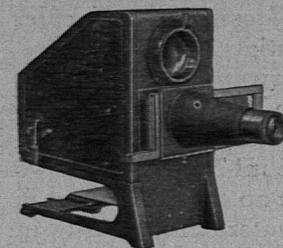
für den gesamten Bureau-, Verwaltungs-, Verkaufs-, Hotel- und Privatsekretärdienst und alle Zweige des kaufmännischen Berufs wie Buchhaltungs-, Korrespondenz-, Rechnungs- und Speditionswesen und Sprachen. Spezialabteilung für maschinellen Bureaubetrieb. Eigenes Schulhaus. Kostenlose Stellenvermittlung. Man verlange Prospekte von **GADEMANN'S Handelsschule** Zürich, Gessnerallee 32. 796

R. Zahler's

volkstümliche **Männer-, Frauen- und gemischte Chöre** sind überall sehr beliebt. Bitte verlangen Sie die Lieder zur Einsicht vom Liederverlag 58

Frau Wwe. M. Zahler in Luzern

Janulus-Epidiaskop



Neuer
ausgezeichneter
und
preiswerter
Bildwerfer
zur Projektion
von Papier- und
Glasierten.

Für Schule, Verein, Jugendpflege usw.
Katalog und Angebot,
auch über sonstige Epidemiaskope, unberechnet

Ed. Liesegang - Düsseldorf
Gegründet 1854 - Postfächer 124 und 164

Volkshochschule Zürich

Anmeldungen: 9. bis 21. Oktober

61 Kurse. Beginn: 30. Oktober

Anmeldungen im Sekretariat der Volkshochschule, Münsterhof 20
(Zunfthaus zur Meise): Täglich 8-19 Uhr, Samstag 8-18 Uhr.

Programme zu 10 Rappen können im Sekretariat bezogen werden.
Anschläge in den Warthallen der Städtischen Strassenbahn.

Kennen Sie den lustigen Einakter

756

«Öppis Blonds»?



Der Kampf mit dem Drachen. - D's Fludium -
Alls we am Schmälerli. - Bölleberger & Co. -
's Vereins-Chränzli. - De Patient. - De stumm Gottlieb.

Suchen Sie zügige Dreiaakter!

Aes Haar i d'r Suppe - E Stei ab em Härz. -
Detektiv Käsbohrer. - Kino-Balz. - 's gross Los. -
Ae greuti Abränznig. **Verlangen Sie Auswahl.**

K. Freuler & H. Jenny-Fehr, Glarus-L.

T. KRAUSS

Theaterbuchhandlung

AARAU

Grösstes Lager für Theater-Literatur in der Schweiz. Die Buchhandlung ist daher in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. Einsichtsendungen stehen gerne zur Verfügung - Kataloge gratis - Telefon 97

566

Mitgliedern des Schweiz. Lehrervereins, welche die Anzeigenspalte

Kleine Anzeigen

für

Stellengesuche, Bücherverkauf oder dgl.

benützen, gewähren wir auf den Normaltarif 25% Rabatt.

189

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. Maturität
svorberitung
Handelsdiplom

Urifix der neue Radiergummi

EIN SCHWEIZERFABRIKAT!

Seine Vorzüge: Gute Schweizerqualität und billiger im Preis.

Erhältlich in den Papeterien; auf Wunsch Bezugsquellen-nachweis durch:

781

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf. Eigene Fabrikation u. Verlag.



Wir empfehlen für Schüler- und Künstlerarbeiten folgende Qualitäten

MODELLIERTON

in ca. 4,5 kg schweren ca. 24/14/9 cm messenden Aluminium eingewickelten Ballen zu nachstehenden im Verhältnis zum Quantum sehr billigen Preisen.

Qualität A gut plastisch, Farbe graubraun, per Balle zu Fr. 0.90; Qualität B fein geschlämmt, Farbe gelbbraun per Balle zu Fr. 1.50; Qualität C aufs feinste geschlämmt, zum glasieren geeignet per Balle zu Fr. 2.-; Modellierholz klein zu 30 Rp., gross zu 40 Rp. Eternitunterlagen 24/12 cm zu 30 Rp. exkl. Porto und Verpackung.

Carl Bodmer & Cie. - Zürich

Tonwarenfabrik, Uetlibergstrasse 140, Tel. 57.914

Klavier

Sehr schönes, fast neues Klavier, mit prachtvollem weichen Ton und voller 5-jähriger Garantie billig zu verkaufen. Auch gegen Ratenzahlung. Zu besichtigen bei Ed. Fierz-Schäfer, Thun, Oberhauptgasse 48, I. Stock, Telefon 31.28.

772

Deutsche Zigarren

gute, leichte Restsorten, 50 Stück gemischt Fr. 4.-, nur unbeschädigte tadellose Ware, solange Vorrat gegen Nachnahme, versendet **Huber = Maggi, Muri (Aarg.)** 48/2

WENN
COFFEIN-
FREI,
DANN

KAFFEE HAG

ER IST
SEIT 26
JAHREN
BEWÄHRT

Stundenpläne liefert gratis und franko die Kaffee Hag A.-G., Feldmeilen.
Bitte Anzahl der Schüler nennen.

71

Gesucht

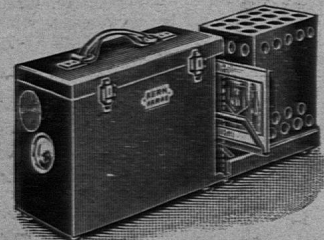
wird für die Sekundarschulabteilung der Privatschule einer Schweizerfirma in Oberitalien ein tüchtiger

Sekundarlehrer,

ledig, protestantisch, patentiert in einem deutsch-schweiz. Kanton. Antritt der Stelle im Oktober. Bewerbungen mit Zeugnisabschriften gefl. unter Chiffre SL 827 Z an A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich. Auskunft erteilt F. Kübler, Sek.-Lehrer, Billrothstr. 18, Zürich 8.

Bevor Sie einen Projektions-Apparat beschaffen, sollten Sie die Vorteile des KERN kennen lernen.

Kern
AARAU



Koffer-Projektions-Apparat

klein, leicht, handlich

für Schulen und Vereine besonders zu empfehlen, sobald eine Verwendung an verschiedenen Standorten in Frage kommt, da leicht transportabel.

Nur 6 Kilo schwer!

Ausserordentlich helle Bilder von ausgezeichneter Schärfe, dank dem wunderbaren Kern-Objektiv.

Mit Zusatzapparat für Filmband-Projektion wird der Apparat auch für die heute so beliebte Kleinbildprojektion verwendbar.

775/1

Verlangen Sie Prospekt K. 2.

Kern & Cie. A.-G. - Aarau

SOENNECKEN-FEDERN

für die neue Schweizer Schulschrift



Federproben auf Wunsch kostenfrei

F. SOENNECKEN · BONN
BERLIN · LEIPZIG

LOCARNO Hotel Pension Vallemaggia

Das ganze Jahr geöffnet. Ruhige Lage. Gepfl. Küche. Fam. Behandlung. Idealer Aufenthalt f. Lehrer. Pension von Fr. 7.50 an. Prospekte. 198 Franchini, Küchenchef.

Lugano-Paradiso. Hotel Gerber

Bestbekanntes Schweizerhaus mittl. Ranges, in ruhiger, sonniger, staubfreier Lage. Grosser Garten. Zimmer mit fliessendem Wasser. Pensionspreis von Fr. 10.- an. Prospekte durch den Besitzer u. Leiter: H. Gerber. 463

Novaggio Hotel-Pension Lema

bei Lugano 797

650 m ü. M. Tel. 8. Garage. Auto. Empf. Erholungs- und Ferienaufenthalt an sonn., ruhiger Lage. Herrl. Parkanlage. Pensionspreis Fr. 6.50. Vorz. f. Vereine, Schulen u. Passanten. Gelegenheit, Italienisch zu erlernen. Dipl. Lehrerin im Hause. Kurs v. 1. Oktober bis Ende. Prospekt gratis. Ia. Referenzen. Fam. Cantoni-Gambazzi.

Astano

638 m ü. M., Bezirk LUGANO (Südschweiz)

Gutes bürgerliches Haus. Pensionspreis Fr. 7.-. Erste Referenzen. Prospekte auf Verlangen. 33

PENSION POST
E. G. Schmidhauser-Zanetti, Bes. Idealer Ferien- und Erholungskurort inmitten schönster Landschaft. Milde, sonnige Höhenlage. Große Naturparkanlage. Jahresbetrieb. Pensionspreis Fr. 7.-. Erste Referenzen. Prospekte auf Verlangen. 33



Sanitätsartikelversand seit 1908.

- Gummidouchen . 5.80
- Gummihandschuhe 3.20
- Gummiflaschen . 4.80
- Leibbinden . . . 6.50
- Gummistoffe, per m 5.80
- Reisekissen . . . 6.80
- Doppelklyso . . . 5.80
- Gummischürzen . 2.20
- Krampfadernstrümpfe 15.50
- Beinbinden, 5 m . 1.80
- Fiebermesser . . . 3.20
- Klosetvorlagen . 7.80
- Badevorlagen ab Irrigatoranschlauch per m 1.50

Preisliste C verschlossen als Brief.

P. Hühscher, Zürich 8
Seefeldstrasse 4

**Ohne Inserat
kein Erfolg**

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg, Zürich 7. Telephon 27.227.

In der Nähe des Zoologischen Gartens. Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick, Zürich 6. Telephon 24.205. 380

Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade beim Landesmuseum, Zürich 1. Tel. 34.107.

TURN-SPORT-SPIEL-GERÄTE

Nach den Normallen der eidg. Turnschule von 1931
Schweizer. Turn- und Sportgerätefabrik
ALDER-FIERZ & GEBR. EISENHUT
Küsnacht-Zürich Tel. 910.905

Nach dem Süden

Prospekte dieser Orte und Hotels durch S. I. Rudolf Mosse, Mailand, Via Durini 31.

Nervi - Hotel Villa „Bonera“
Gutbürgerliche Familienpension. Angenehmes Heim. Vorzögl. Küche. Fliess- kalt und warm Wasser in allen Zimmern. Herrl. Lage. Grosser Park bis zum Meer. Ganzjährig. Mässige Preise. 801 Bes. Jole Comparini.

LEVANTO Riviera Levante HOTEL STELLA D'ITALIA
In der Nähe des Meeres. Jeder Komfort. Pensionspreis ab 22.- Lire. 802

NERVI 803 Hotel Giardino Riviera
Park mit Meerter. Jed. Komfort. Alle Zimmer Balkon. Eigener Privatstrand mit Bademeister, Pens. L. 25.-. B. Elter, Schweizerin.

GENUA-NERVI 804 Hotel Pension Nervi
Das angenehme Schweizer-Familienhaus. Ruhige Lage, Sicht auf Meer und Park, Pension 25.- Lire. Dir. A. Fleig-Ellwanger.

Fivale Ligure Marina (Riviera) Familien-Pension „La Villetta Rivamare“
am Meer. Vornehmes Gästepublikum. Beste Behandlung. Tägliche Pension 18.- Lire. Keine Kurtaxe. Referenzen bei Fri. Nelly Arni, Mutschellenstr. 49, Zürich 2. 805

VARAZZE - Hotel Delfino
Telephon Int. 73. Garage. Fliessendes warmes und kaltes Wasser. Zentralheizung. Lift. Privatbäder. Restaurant. Bar. Tea-Room. Ganzjährig geöffnet. 806

MADERNO (Gardasee) Pension Benaco
An der Strandpromenade. Fliessendes Wasser. Bäder. Tennis, Park. Pension 24.- Lire. 812

SAN REMO Pension 818 Villa La Brise
dicht am Meer mit Strandbad. Ia. Küche. Fliessend Wasser. Garage frei. Mittl. Pensionspreise v. Fr. 6.- bis 7.-.

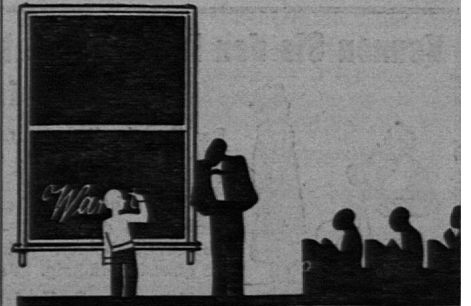
SAN REMO Hotel Paradiso
Ruhiges Familienhotel an der Strandpromenade. Garten. Fliessendes Wasser. Pension 28.- bis 30.- Lire. 831

NEAPEL, Hotel Pension Villa des Princes
Schöner Park, Terrassen. Vorzügliche Küche. Ganz nach Süden gelegen. Pension ab Lit. 25.-. Auto am Bahnhof gratis. Voranmeldungen erbeten. 832

Für Töchter und Söhne von Lehrern und Lehrerinnen!

Handelsschule und Töchter-Erholungsheim Athena, Lugano

Dr. P. Marti, Sekundarlehrer, Via Stelvio 18 II, und Hotel Central L. St., Via d. Posta, Jahres- und Halbjahreskurse. Gesundes Klima. Ruhige Lage, Nähe Zentralpark und Lido. Sonnige Zimmer. Gründliche Ausbildung in modernen Sprachen, speziell Italienisch, Französisch, Englisch. Handels- und Hotelfachkurse. Vorbereitung auf Examen (Matura), Bureau, Bank, Post, Literatur, Haushaltungsfächer. Sportgelegenheit. Gute Pension. Mässige Preise. Prospekte und Referenzen. 833



WANDTAFELN

bewährte, einfache Konstruktion
Rauch-, Albis- und Holzplatten

GEILINGER & CO WINTERTHUR

Wohlfeile Geschenke und Klassen-Lesestoffe:

für Mittelschulen:

Jakob Bosshart: Besinnung

für Sekundar- und Bezirksschulen:

Waldläufer:

Tier- und Jagdgeschichten

Preis je 50 Rp. - Bezug durch das Sekretariat des Schweizerischen Lehrer-Vereins, Beckenhof, Zürich.

ABONNEMENTSPREISE:	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:	Fr. 8.80	Fr. 4.55	Fr. 2.45
Direkte Abonnenten:			
Schweiz	8.50	4.35	2.25
Ausland	11.10	5.65	2.90

Postcheckkonto VIII 889. - Einzelne Nummern 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die sechsgespaltene Millimeterzeile 20 Rp., für das Ausland 25 Rp. Inseraten-Schluss: Montag nachmittag 4 Uhr. Inseraten-Annahme: Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei A.-G., Zürich, Stauffacherquai 36/38, Telephon 51.740, sowie durch alle Annoncenbureaux.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

6. OKTOBER 1933 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL

27. JAHRGANG • NUMMER 19

Inhalt: Der Hauswirtschaftliche Unterricht an der Volksschule — Freigeld — Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich.

Der Hauswirtschaftliche Unterricht an der Volksschule

Die Schaffung der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule hat an verschiedenen Orten die Frage laut werden lassen, ob nicht der Hauswirtschaftliche Unterricht an der Volksschule, namentlich an der Sekundarschule, abgebaut werden könnte. Die Einführung des Hauswirtschaftlichen Unterrichtes in die Organisation der Sekundarschule bot von jeher Schwierigkeiten wegen der drohenden Ueberlastung der Mädchen. So vermochte auch das vom Erziehungsrat erlassene Reglement über Organisation und Lehrplan des Hauswirtschaftlichen Unterrichtes der Volksschule des Kantons Zürich vom 24. Februar 1925 nicht restlos zu befriedigen, weil es die Frage nicht lösen konnte, wie die Mädchen, ohne überlastet zu werden, die gleiche geistige Vorbereitung auf das Leben erhalten wie die Knaben und dazu noch in die Hauswirtschaft eingeführt werden sollten. In der letzten Zeit kamen finanzielle Momente hinzu; angesichts der Verschärfung der wirtschaftlichen Lage und der damit verbundenen stärkeren Inanspruchnahme der Gemeindefinanzen erwachte an verschiedenen Orten die Tendenz, den Hauswirtschaftlichen Unterricht an der Volksschule zu sistieren. So beschloss z. B. der Stadtrat von Zürich, vom 1. Mai 1933 an auf den Hauswirtschaftlichen Unterricht an der Sekundarschule zu verzichten. Gegen diese Bestrebungen wehrten sich aber die Haushaltungslehrerinnen und Frauenverbände mit Eingaben an die Behörden. Dabei wurde der Gedanke geäußert, dass durch einen Abbau des Mädchenhandarbeitsunterrichtes auf der Sekundarschulstufe Raum für den Haushaltungsunterricht gewonnen werden könnte. In einer Konferenz von Sachverständigen wurde diese Frage geprüft, und das Ergebnis der Besprechungen waren Richtlinien für die Durchführung des Hauswirtschaftlichen Unterrichtes an der Sekundarschule, die den Handarbeitsunterricht an der Sekundarschule in der 1. und 2. Klasse um eine oder zwei Jahresstunden zugunsten des Hauswirtschaftlichen Unterrichtes kürzen wollten. Gestützt auf diese Richtlinien arbeitete die Erziehungsdirektion eine Vorlage für die Revision des oben erwähnten Reglementes aus, nach welcher dem Hauswirtschaftlichen Unterricht entweder in der 2. Klasse zwei Wochenstunden oder je zwei Wochenstunden während des Winterhalbjahres der 1. Klasse und des Sommerhalbjahres der 2. Klasse hätten zugewiesen werden können. Der erste Vorschlag bedingte somit für die Arbeitsschule ein Opfer von insgesamt einer, der zweite ein solches von zwei Jahresstunden. Beide Lösungen erregten in den Kreisen der Arbeitslehrerinnen grossen Unwillen. Die Konferenz der Arbeitsschulinspektorinnen sprach sich gegen jede Beschneidung der Zahl der Hand-

arbeitsstunden aus, desgleichen der Kantonale Arbeitslehrerinnenverein, der unter den Frauenvereinen eine Umfrage darüber veranstaltet hatte, wie sie sich zur Reduktion der Handarbeitsstunden stellen. Ausser einer starken Ablehnung der Verminderung der dem Handarbeitsunterrichte eingeräumten Zeit ergab die Enquête, dass sich viele Kommissionen dahin aussprachen, es sollte auch der Hauswirtschaftliche Unterricht beibehalten werden. Die kantonale Arbeitsschulinspektorin endlich lehnte in einer Zuschrift an den Erziehungsrat ebenfalls jede Schmälerung des Mädchenhandarbeitsunterrichtes ab.

Am 21. März 1933 kam die Angelegenheit im Erziehungsrate zur Behandlung. Der Referent, Prof. Dr. F. Hunziker, fand, dass es zweckmässig wäre, 1. den Schulpflegen durch ein Kreisschreiben nahe zu legen, den Hauswirtschaftlichen Unterricht in der Volksschule nicht fallen zu lassen; 2. ihnen auf ein Gesuch hin zu gestatten, provisorisch zugunsten des Haushaltungsunterrichtes den Handarbeitsunterricht um ein bis zwei Stunden zu kürzen, und 3. sich im Erziehungsrate die endgültige Regelung auf Grund der Erfahrungen und Beobachtungen in der Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule vorzubehalten.

In der Diskussion wurde der Wert des Hauswirtschaftlichen Unterrichtes anerkannt, dabei aber betont, dass man auf der Volksschulstufe nicht zu weit gehen und vom Kochen Umgang nehmen sollte. Ein kleines Opfer dürfe aber dem Mädchenhandarbeitsunterricht wohl zugemutet werden; der Verzicht auf eine Jahresstunde dürfte hingegen, wurde gesagt, genügen, wobei allerdings dem Flicker die bisherige Zeit zu belassen wäre.

In der Sitzung vom 27. Juni wurde dann nach nochmaliger Beratung der Angelegenheit den Anträgen von Prof. Hunziker zugestimmt. Darnach wird 1. der Hauswirtschaftliche Unterricht auf der Sekundarschulstufe in beschränktem Umfang als wünschbar erklärt; 2. es als gerechtfertigt angesehen, die beiden im Bildungsplan der Mädchen als Einheit zu betrachtenden Gebiete der Handarbeit und Hauswirtschaft, die nunmehr nach dem Besuche der Volksschule weiter gepflegt werden können und müssen, auf der Volksschulstufe etwas zu kürzen, wobei dem Handarbeitsunterrichte wohl zugemutet werden dürfe, zugunsten des Hauswirtschaftlichen Unterrichtes ein kleines Opfer zu bringen, und 3. von der Verkürzung des Handarbeitsunterrichtes um zwei Wochenstunden grundsätzlich abgesehen, dagegen gestattet, in der 2. Sekundarklasse bloss drei statt vier Stunden Handarbeitsunterricht zu erteilen, sofern dadurch zwei Stunden Hauswirtschaftlicher Unterricht eingesetzt werden können, ohne dass die Mädchen auf den Unterricht in Geometrie verzichten müssen.

Die Erziehungsdirektion wurde beauftragt, den Sekundarschulpflegen in einem Kreisschreiben von den Beschlüssen Kenntnis zu geben und diesen entsprechend das Reglement über Organisation und Lehrplan des Hauswirtschaftlichen Unterrichts in der Volksschule des Kantons Zürich vom 24. Februar 1925 abzuändern. Der Erziehungsrat hiess die Vorlage in seiner Sitzung vom 19. September gut. Das Reglement wird in seiner neuen Fassung demnächst dem «Amtlichen Schulblatt» beigelegt werden.

Freigeld

Schule und Wirtschaft. Beide sind aufs engste miteinander verknüpft. In Zeiten wirtschaftlicher Depression muss sich die Schule die grössten Einschränkungen gefallen lassen, die ihren Arbeitserfolg oft in Frage stellen (Aufhebung von Lehrstellen, Erhöhungen der Schülerzahlen usw.). Die Schule hat daher das grösste Interesse an einer gesunden Wirtschaft. Als Volkserzieher muss uns aber auch das Wohlergehen unseres Volkes am Herzen liegen. Im Vordergrund der wirtschaftlichen Diskussionen steht gegenwärtig die Freigeldtheorie. Es rechtfertigt sich also durchaus, sie hier in Kürze und gedrängter Form darzustellen.

Die Ursachen der Krise. Fallende Preise ruinieren die Wirtschaft. Der Produzent arbeitet mit Verlust. Er stoppt die Produktion ab, entlässt Arbeiter. Der Konsument wartet mit seinen Einkäufen in der Hoffnung, in einem späteren Zeitpunkt noch billiger zur Sache zu kommen. Die Nachfrage nach Waren geht daher zurück. Dem Warenbesitzer verdirbt die Ware, oder sie kommt aus der Mode, oder kostet Lagergeld, wenn er sie nicht losschlagen kann. Er muss sie absetzen. Er setzt den Preis herunter. Verschärfung des Preisfalls = Verschärfung der Krise. Das Internationale Arbeitsamt hat festgestellt, dass bei fallendem Preisstand (Index) die Arbeitslosigkeit steigt. Bei steigendem Index nimmt die Arbeitslosigkeit ab, weil dann die Produktion mit Gewinn arbeitet, weil der Konsument rasch kauft, um der Preissteigerung = Geldentwertung zu entgehen. Also vermehrte Nachfrage nach Waren, daher vermehrte Produktion, daher verminderte Arbeitslosigkeit.

Woher Preisfall? Die Preise werden bestimmt durch Angebot (Waren) und Nachfrage (Geld, das auf dem Markte nach Waren fragt). Das ist das Grundgesetz der Wirtschaft, die auf dem Austausch der Waren beruht. Nun stieg z. B. in den Vereinigten Staaten die Produktion, im Jahre 1925 mit 100 angenommen, auf 106 im Jahre 1929. Diesem vermehrten Angebot an Waren hätte eine vermehrte Nachfrage in Form von Geld gegenüberstehen müssen. Die in Umlauf gebrachte Geldmenge fiel aber in der gleichen Zeit von 100 auf 95. Aus diesem Grunde fiel auch der Index von 100 auf 93.

Woher die Preissteigerung? In der Schweiz stieg die Notenmenge (Nachfrage) von 455 Millionen im Jahre 1914 auf 1036 Millionen im Jahre 1919. Dadurch wurde der Preisstand von 100 auf 253 hinaufgedrückt. Es wurde also dem Warenangebot eine zu grosse Nachfrage gegenübergestellt.

In beiden Fällen, beim Preisfall wie bei der Preissteigerung, hätte die Notenbank die Macht gehabt, durch Regulierung der Notenausgabe den Preisstand festzuhalten.

Wie kann man beides verhindern? «In der Vermehrung und Verminderung der Zahlungsmittel im Verhältnis zur angebotenen Gütermenge liegt also ein beinahe automatischer Grund für die Belebung und Verlangsamung des Geschäftsganges und damit für die Erhöhung und Verminderung der Beschäftigungsmöglichkeiten», sagt das Internationale Arbeitsamt. Wo immer die Ursachen der Krise liegen, ob auf der Wareseite oder auf der Geldseite, die Korrektur ist nur auf der Geldseite möglich. Fällt der Index, muss die Zahlungsmittelmenge vergrössert, steigt er, muss sie verkleinert werden. Das geschieht durch Kreditgewährung oder -verweigerung, durch Herab- oder Heraufsetzung des Diskonts, durch An- und Verkauf von Staatspapieren usw. Die Quantitätstheorie, wie man dieses Gesetz von Angebot und Nachfrage bezeichnet, wird von der Zürcher Kantonalbank «nicht nur als richtig, sondern als simple Selbstverständlichkeit» bezeichnet.

Der stabile Preisstand ist die Grundbedingung einer gesunden Wirtschaft. Er schützt den Produzenten vor der Krise; er macht den Handel rechnerisch möglich; er sorgt für fortlaufenden Absatz. Und: er fälscht keine Zahlungsverträge. Das allgemeine Steigen der Preise (Inflation) betrügt den Sparer, betrügt den Gläubiger. Das allgemeine Fallen (Deflation) betrügt den Schuldner. Die Bauern müssen heute mehr aus ihrem Boden herauswirtschaften als 1928, um ihre Schulden zahlen und verzinsen zu können. Daher die grosse Bauernnot. Der gleichbleibende Preisstand, also die gleichbleibende Kaufkraft des Geldes, schützen sowohl den Schuldner wie den Gläubiger. Beide haben ein höchstes Interesse daran, dass der Franken stets ein Franken ist und seine Kaufkraft nie verändert. — Der stabile Preisstand sichert uns eine ruhige Entwicklung der Wirtschaft und ein Verschwinden der Spekulation, die vom Auf und Ab der Preise lebt. Durch die Wirtschaftskonjunktur werden die Spargüter vermehrt. Vermehrte Spargüter drücken, in Form vermehrten Angebotes an Leihgeld, auf den Zins.

Wie entsteht und was bedeutet Zins? Zins ist die Folge der Ueberlegenheit des Geldes über die Ware. Dem Warenbesitzer verdirbt die Ware; der Geldbesitzer kann sein Geld einschliessen, solange er will. Er stellt es denn auch der Wirtschaft nur zur Verfügung, wenn ihm ein Zins garantiert wird. Wenn nun infolge vermehrter Spartätigkeit viel Leihkapital angeboten wird, sinkt der Zinsfuß. Sinkt er bis 3 %, dann beginnt der Geldstreik. So sank in den USA die Rendite des Kapitals 1929 auf 2,8 %. Das war das Zeichen, dass eine Krise ausgebrochen werden musste. In der Krise wird soviel Kapital vernichtet, dass nachher Leihkapital wieder höher verzinst wird.

Das schweizerische Volksvermögen wird von Bundesrat Musy auf 60 Milliarden geschätzt. Es befindet sich zu mehr als 50 % in den Händen von 3,2 % unserer Bevölkerung. Der Zinsertrag pro Kopf der Bevölkerung würde 750 Fr. betragen. Hast du deinen Anteil, lieber Leser?

Die Hälfte des schweizerischen Volkseinkommens ist Arbeitslohn, die andere Hälfte Zins, also arbeitsloses Einkommen. Wir werden also ständig um die Hälfte unseres Arbeitslohnes betrogen; die Hälfte wird uns durch das arbeitslose Einkommen vorweggenommen. Das ist die Ausbeutung. Wenn wir den Zins besiegen, haben wir die Ausbeutung besiegt. Der Zins

steht hindernd vor jedem Unternehmen. Ehe ein Unternehmen zustandekommt, muss der Zins garantiert sein.

Wie beseitigen wir den Zins? Indem wir die Ueberlegenheit des Geldes über die Ware vernichten. Unser heutiges Geld kann gehamstert werden. Ja, dadurch, dass es der Wirtschaft in grossem Stile entzogen wird (Morgan 1907), erzeugt es fallende Preise, wird also aufgewertet. Um das Geld am Streiken zu hindern, müssen wir es mit einem Umlaufszwang versehen. Wir müssen es mit einem Schwund belasten: Freigeld. Indem z. B. eine Hundertfrankennote jeden Monat mit einem Verlust von 50 Rappen belegt wird, wird der Besitzer derselben gezwungen, sie weiterzugeben. Behält er sie über den Stichtag hinaus, verliert sie diesen Betrag an Wert. Der Besitzer wird sie daher so rasch wie möglich weitergeben, um diesem Schwunde zu entgehen und ihn dem lieben Nachbar anzuhängen. Damit ist die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes gesichert. Das im Kassenschränk eingeschlossene Geld verfault. Das Geld ist kein Schatzmittel mehr wie heute; es ist seinem ursprünglichen und einzigen Zwecke wieder zugeführt: es ist wieder reines Tauschmittel. Damit ist nun aber auch die Stabilität des Preisstandes gewahrt. Bis jetzt konnte die Notenbank auf die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes keinerlei Einfluss ausüben. Der Kapitalist konnte ihr, durch Zurückhaltung des Geldes, ins Handwerk pfuschen. Indem nun durch den Umlaufszwang der Umlauf, und zwar der gleichmässig rasche, gesichert ist, kann die Notenbank durch die Notenausgabe den Preisstand genau regulieren; sie kann die Kaufkraft unseres Geldes festigen.

Indem nun das Geld immer gezwungen ist, umzulaufen, kann es, wenn der Zinsfuß auf 3 % sinkt, nicht mehr streiken. Die Bildung von Spargütern geht weiter; die Bildung von Leihkapital setzt sich fort; der Zinsfuß sinkt weiter, schliesslich sogar bis auf Null. Damit ist das arbeitslose Einkommen verschwunden. Jedem Arbeiter ist das Recht auf den vollen Arbeitsertrag gesichert. Die Ausbeutung ist beseitigt. Ebenso die Wirtschaftskrise.

Kann man unter Freigeld sparen? Jetzt erst recht! Indem durch den Umlaufszwang des Geldes der Zins verschwindet, erhöht sich das Arbeitseinkommen. Wir bekommen dann unsern vollen Lohn, von dem heute der Zins die Hälfte vorwegfrisst. Unser Einkommen verdoppelt sich. Bei gleichbleibender Lebenshaltung können wir also ausser dem, was wir heute schon ersparen (wenn wir's können!), noch den Betrag unseres heutigen Einkommens jährlich auf die Seite legen. Aber wohin sollen wir's legen, wenn's doch Schwundgeld ist? Auf die Bank. Die Bank ist diejenige Stelle, die das sich mehrende Sparkapital der Wirtschaft in Form von Darlehen vermittelt. Das Geld, das wir ihr bringen, stellt sie sofort der Wirtschaft wieder in Form von Krediten zur Verfügung. Unter der festen Währung müssen wir nun auch nicht mehr fürchten, dass uns unser Sparbatzen durch eine Inflation entwertet wird oder dass wir ihn, infolge einer Wirtschaftskrise, die uns arbeitslos macht, vorzeitig brauchen müssen.

Und der Wechselkurs? Bis heute ging unsere Notenbank darauf aus, den Wechselkurs zu festigen. Der Wechselkurs des Schweizerfrankens, das ist der Preis, den das Ausland für unsern Franken zahlt. Wollten wir also den Wechselkurs mit dem Dollar festigen, so

müssten wir dafür sorgen, dass der Schweizerfranken in New-York immer zum gleichen Preis gehandhabt würde. Nun wird der Wechselkurs bestimmt durch die Kaufkraft eines Geldes. Wenn der Schweizerfranken an Kaufkraft steigt, wenn also der Preisstand im Landesinnern sinkt, wird man für diesen Franken in den USA mehr bezahlen. Umgekehrt: wenn der Preisstand in den USA sinkt, also der Dollar aufgewertet wird, an Kaufkraft gegenüber dem Schweizerfranken gewinnt, wird der Preis des Schweizerfrankens in New-York fallen. Soll er gleich bleiben, was die Nationalbank ja anstrebt, dann müssen wir auch in unserem Lande die Kaufkraft unseres Frankens entsprechend steigern, d. h. wir müssen auch den Preisstand senken, wir müssen auch Deflation treiben. Darum mussten wir 1929 Amerika in die Krise folgen.

Bei einem festen Preisstand im Landesinnern machen wir ein solches Experiment nicht mehr mit. Mag das Ausland Deflation treiben; wir haben keine Ursache, ihm in diese Not zu folgen. Mag es durch eine Inflation sein Geld entwerten und seine Sparer betrügen; warum sollen wir dasselbe tun? Wem gehört unsere Währung, uns oder dem Ausland? Warum vergessen wir Schweizer in diesem Punkte so schnell unsere Freiheit? Unter der festen Währung (Währung heisst ja wahren, dauern) werden wir den Wechselkurs dort belassen, wo er hingehört. Wenn z. B. Frankreich seinen Preisstand senkt, wird der Kurs des Schweizerfrankens gegenüber Paris auch sinken. Das ist natürlich und bedeutet für uns lediglich eine Exportprämie. Etwa ein Drittel unserer Bevölkerung ist für den Export tätig, die übrigen zwei Drittel für die Inlandwirtschaft. Was ist also wichtiger, eine Währung, die währt, indes der Wechselkurs wechselt, oder eine Währung, die wechselt, indes der Wechselkurs währt?

Die dauernde Wirtschaftskonjunktur, die uns die feste Währung sichert, wird zudem das Ausland auf unsere Notenpolitik aufmerksam machen. Es wird sich die Vorteile bald selbst zunutze machen wollen. Mit jedem Staat aber, der die feste Währung einführt, haben wir auch einen festen Wechselkurs. Denn gleichbleibende Kaufkraft auf beiden Seiten bedingt naturgemäss auch einen gleichbleibenden Wechselkurs. Die USA streben heute bewusst die Festigung der Kaufkraft des Dollars an. Wann werden wir folgen?

Die Goldwährung. Unter ihr ist die feste Währung nicht durchführbar. Sie beruht auf der Fiktion, dass das Gold dem Gelde seinen Wert verleihe. Dass dem nicht so ist, beweist die Tatsache, dass die Kaufkraft der mit 8 % gedeckten Reichsmark grösser ist als diejenige des mit 100 % gedeckten Schweizerfrankens. Bei der Goldwährung ist die Notenausgabe abhängig vom Goldvorrat, den die Notenbank in ihren Kellern hat. Beim gegenwärtigen Goldbestand unserer Nationalbank könnte dieselbe also den Notenbestand ruhig verdoppeln, ohne die Deckungsvorschriften zu verletzen, d. h. die Nationalbank könnte die grösste Inflation durchführen. Andererseits ist die Notenbank gezwungen, falls ihr Goldvorrat sehr klein ist, die Notenmenge entsprechend einzuschränken, um der Deckungsvorschrift zu genügen. Da nun die Goldvorräte der Erde zu klein sind, um allen Notenbanken den nötigen Goldvorrat zu sichern, herrscht, im Zeichen der Völkerversöhnung, ein fortwährender Kampf um die zu kurze Golddecke. Diese zu kurze Golddecke führt unweigerlich immer wieder zu Kreditein-

schränkungen, zur Verknappung der Zahlungsmittel, zur Deflation, zur Krise. — Die vielgerühmte «Wertbeständigkeit» des Goldes ist nichts anderes als ein staatlich festgesetzter Goldpreis. Die Kaufkraft des Goldes ist selbstverständlich grössten Schwankungen unterworfen. — An der Goldwährung haben die Spekulanten und die Goldminenbesitzer das grösste Interesse. Wir gewöhnlichen Sterblichen haben am festen Goldpreis gar kein Interesse. Solange wir die Goldwährung beibehalten, behalten wir die Krisen bei, sind wir den Spekulanten ausgeliefert. Es ist sinnlos, dass wir den Goldminenbesitzern Gold abkaufen, da wir ja kein Gold erzeugen, um es dann in den Kellern der Notenbank wieder zu vergraben und das Wohlergehen unserer Wirtschaft von diesen Goldklumpen abhängig zu machen.

Was gewinnen wir durch die Festwährung mit Umlaufszwang? Das Recht auf den vollen Arbeitsertrag ist gesichert. Die Wirtschaftskrisen sind ausgeschaltet. Wer essen will, muss arbeiten. Das sind die Grundlagen, auf denen sich die freie Persönlichkeit entwickeln kann. Jeder hat die Möglichkeit, sich in der Wirtschaft den Platz zu erarbeiten, der seinen Fähigkeiten am ehesten entspricht. Wirtschaftskrisen sind die Zeiten der zunehmenden Verbrechen, Selbstmorde usw. Die dauernde Wirtschaftskonjunktur wird die Gefängnisse, die Irrenhäuser leeren. Die Allmacht des Staates wird abgebaut; Fürsorgemassnahmen werden immer überflüssiger. Es werden Gelder frei für kulturelle Zwecke, zur Förderung des Erziehungswesens. Kleine Klassen.

Einige Einwände.

Es gibt keinen massgebenden Index. Wer hindert uns daran, den heutigen Index, der übrigens bereits sehr empfindlich ist, zu verbessern?

Die Leute nehmen das Freigeld nicht an. Es ist das gesetzliche Zahlungsmittel. Es besteht aber auch gar kein Grund, es nicht anzunehmen. Jeder Händler ist froh, seine Waren gegen Geld loszuwerden. Er gibt ja heute schon Rabatt, um das Geld in den Umlauf zu locken. Fällt es einem ein, die Annahme zu verweigern, wird sich der Konkurrent ins Fäustchen lachen.

Man entgeht dem Schwund durch den bargeldlosen Zahlungsverkehr, der überhaupt viel grösser ist als der Bargeldverkehr. Der bargeldlose Zahlungsverkehr wird beherrscht durch den Bargeldverkehr. Hinter jedem Scheck, Wechsel usw. muss Bargeld stehen. — Statt mit Freigeldnoten, mit Schecks und Wechseln zu zahlen, ist viel zu umständlich, bereitet zu viel Spesen, raubt zu viel Zeit und macht dadurch den erhofften Gewinn illusorisch. Ausserdem kann der Schwund auch auf diese bargeldlosen Zahlungsmittel übertragen werden.

Freigeld müsste international eingeführt werden. Wer zwingt uns dazu? Jedes Land hat seine eigene Währungshoheit. Wir haben heute auch die verschiedensten Währungssysteme nebeneinander. Die Welt wird schliesslich dasjenige einführen, das der Wirtschaft am besten dient. Die Gesundheit der nationalen Währung und Wirtschaft ist die Voraussetzung jeder internationalen Vereinbarung. Weil diese Voraussetzung heute fehlt, scheitern alle internationalen Konferenzen. Siehe London!

Die Spekulation wird sich auf den Boden werfen. Boden und Bodenmonopole müssen in den Besitz der Allgemeinheit übergeführt werden. Silvio Gesell, der Begründer der Freiwirtschaftstheorie, hat auch hier

die Lösung aufgezeigt, indem er den Boden zurückkaufen und verpachten will, wobei die Grundrente z. B. in Form einer Kinderrente den Müttern des Landes zugeführt werden könnte. Heute z. B. träfe es auf ein Kind ca. 300 Franken. Diese Freilandtheorie kann hier nicht eingehend dargestellt werden. Es soll lediglich angedeutet werden, dass die Möglichkeit da ist, auch hier der Spekulation den Riegel zu stossen. Es wäre schon heute eine dringende Notwendigkeit, dass dem Bodenwucher gewehrt würde.

* * *

Die Frage der Neugestaltung unserer Volksgemeinschaft steht heute zur Diskussion. Sie kann nur gelöst werden durch ein klares Wirtschaftsprogramm, das nicht nur die politische, sondern vor allem auch die wirtschaftliche Demokratie sichert. Alles andere ist Stümperwerk. Die Freiwirtschaft weist den Weg.

Wer sich näher über diese Probleme informieren will, der lese *freiwirtschaftliche Schriften*: Fritz Schwarz, Segen und Fluch des Geldes in der Geschichte der Völker; Fritz Schwarz, Vorwärts zur festen Kaufkraft des Geldes; Fritz Schwarz, Morgan, der ungekrönte König der Welt; Paul Nagel, Geld und Boden; Th. Christen, Das Geldwesen, ein dynamisches System.

Alle diese Schriften können zu Originalpreisen bezogen werden durch die Freiwirtschaftliche Lehrergruppe des Kantons Zürich. Man wende sich an Arthur Fässler, Lehrer, Obere Kirchstr. 8, Wallisellen.

Die Freiwirtschaftliche Lehrergruppe veranstaltet regelmässig Vorträge, zu denen auch Gäste geladen sind. Die Vorträge werden in der Vereinschronik der «Schweizerischen Lehrerzeitung» sowie in der «Freiwirtschaftlichen Zeitung» angezeigt.

Werner Schmid, Zürich.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Vorstandssitzung vom 16. September 1933.

1. Zum *Eintritt in die Kantonale Handelsschule* hat die Erziehungsdirektion im «Amtlichen Schulblatt» vom 1. Okt. 1932 und neuerdings wieder vom 1. September eine Publikation erlassen, welche in dieser Form nicht ganz den Verhältnissen entspricht. Der Vorstand ist mit einer Eingabe an die Behörde gelangt und hofft auf eine baldige Berichtigung. Bei Konvent und Rektorat der Handelsschule besteht durchaus die Auffassung, dass *den Landsekundarschülern der Anschluss an die 3. Sekundarklasse in die 2. Handelsklasse bei richtiger Vorbildung gewahrt werden soll.*

2. Von *Utzingers Grammatik* ist ein Nachdruck erstellt worden, weshalb das Buch von Lüscher vorläufig nicht subventionsberechtigt wird.

3. Die *Jahresrechnung pro 1932* geht vom Bureau an die Revisoren zur Prüfung und wird an der Jahresversammlung vorgelegt.

4. Die *Jahresversammlung* fällt voraussichtlich auf den 4. November und wird als Hauptgeschäft den Geometrieunterricht behandeln.

5. Für das *Jahrbuch 1934* sind bereits einige Arbeiten angemeldet, darunter geographische Lesestoffe.

6. Das *Programm für das geometrische Zeichnen* kann nach Abklärung wichtiger Fragen des Geometrieunterrichts bald als Lehrmittel zusammengefasst werden.

AUS DER SCHULARBEIT

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

OKTOBER 1933

NUMMER 9

Aus der Praxis

Im Schulgarten

Gesamtunterricht in der 3. Klasse

Vorbemerkung. Auch die Schulgarten-Bewegung ist, wie so manches andere auf dem Gebiete der Pädagogik, städtischen Ursprungs, «denn die fehlende Möglichkeit der Anschauung lebender Pflanzen und Tiere, die dem naturkundlichen Unterrichte grösste Schwierigkeiten bereitete, liess schon frühe den ‚Anschauungs- und Beobachtungsgarten‘ entstehen». Die Landschule brauchte damals diesen Garten nicht; der Lehrergarten und die Hausgärten ersetzten ihn zur Genüge. Heute bedarf allerdings auch die Landschule dieses durch die neuzeitlichen Lehrziele unentbehrlich gemachten Lehrmittels; denn der Schulgarten stellt eben doch bei zweckmässiger Anlage das nötige Anschauungs-, Beobachtungs- und Versuchsmaterial für den Sachunterricht in der denkbar bequemsten Weise bereit.

Die ersten Anregungen zur Schulgarten-Bewegung gaben die Pädagogen des 17. Jahrhunderts; die ersten Verwirklichungen brachten volkswirtschaftliche und sozialpolitische Erwägungen des 18. und 19. Jahrhunderts. Nach Jahrzehnten des Stillstandes griff in jüngster Zeit die Arbeitsschule diese Bewegung auf, um den Schulgarten, der zuerst nur dem naturkundlichen Unterrichte diente, in den Mittelpunkt der Gesamterziehung zu stellen. Die Volksschule wirkte hierbei bahnbrechend, und zwar in einer solchen Masse, dass man schon heute ruhig behaupten darf: Der Schulgarten hat sich durchgesetzt; seine beiden Formen — der Unterrichts- und der Arbeitsgarten — sind heute fest und klar umrissen und in der Zielsetzung sind sich die Schulgartenfreunde völlig einig! Das ist nicht zuletzt dem unaufhaltsamen Vordringen des Gesamtunterrichtes zu verdanken, der bekanntlich in den Mittelpunkt das wertvolle *Erlebnis der Arbeit* und nicht irgendein Fach stellt. Nun erfordert aber jede Arbeit, soll die Freude an ihrem Gelingen nicht verloren gehen, technische Fertigkeiten. Diese zur höchsten Vollendung zu bringen, ist gerade für den Gesamtunterricht eine Lebensnotwendigkeit. Es unterliegt keinem Zweifel, dass der Lehrer bei einer erspriesslichen Verwirklichung des Gesamtunterrichtes den sogenannten «Übungen» zum mindesten die gleiche Zeit und Kraft zu widmen hat wie im gefächerten Unterricht. Ueberdies sind diese Übungen *sinnvoll* den Stoffen des Gesamtunterrichtes zu entnehmen, soll letzterer nicht in Spielerei ausarten. Und diesem Gesamtunterricht kann schon in den Unterklassen der Schulgarten in der mannigfaltigsten Weise dienstbar gemacht werden; denn die allgemeinen Bildungsaufgaben des Schulgartens erfassen heute alle Unterrichtsfächer.

So gibt der Schulgarten Anknüpfungsmöglichkeiten und Sachgebiete für das *Rechnen*, wenn auch für die Unterklassen nur im beschränkten Masse. Immerhin lassen sich Zahlenbegriffe an Beeten, Setzlingen, Blü-

tenteilen, Früchten usw. klären; auch dem lebenswirklichen Rechnen öffnen sich Wege durch Rechnungen über Bepflanzung, Anschaffungen, Kosten usw. Im *Deutschunterricht* trägt er sein redlich Teil zur Förderung der Sprachentwicklung und der Stilbildung bei. Ueberhaupt sind dem Deutschunterricht im Anschluss an den Schulgarten fast unerschöpfliche Anregungen geboten für Niederschriften von *Beobachtungen*. Jedes Kind der 3. Klasse führt nämlich ein Beobachtungsheft, in dem es von seinen Freuden und Leiden und von seiner Tätigkeit im Schulgarten erzählt, und diese Aufzeichnungen erweisen sich als vorzügliche Übungsmittel im schriftlichen Ausdruck. Auch der *freie Aufsatz* erfährt wirksame und lustbetonte Förderung, indem ihm aus der Gartenarbeit gar manches Thema erwächst. Ein Maulwurf unterwühlt mein Beetchen; Spatzen baden in meinem Gärtchen; Ameisen spazieren auf meinen Nelken; Das Bienlein besucht meine Tulpen; Ein Spinnweben an der Sonnenblume usw., das sind Themen, die die Kinder selbständig wählten und zur Zufriedenheit bearbeiteten. Reichen Nutzen zieht auch der *Zeichen- und Werkunterricht* aus der Verbindung mit dem Schulgarten. Der Skizzierstift hält im heimatlichen Sachunterricht beobachtete Entwicklungsstufen einer Pflanze (Bohne!) fest; er zeichnet Blattformen, Blüten, Früchte usw. Den Klassenzimmer-Techniken bietet er Stoffe zum Ausschneiden, Falten, Formen, Reissen, Legen und Basteln. Selbst die Pflege des *Naturschutzgedankens* ergibt sich durch den Schulgarten mühelos und folgerichtig; denn wer in hingebender Sorge ein Stück Natur umhegt, lernt die Lebewesen besser einschätzen und achten als derjenige, der sich hierin nicht übt. Wir haben demzufolge jedem Schüler der 3. Klasse ein Einzelbeetchen (1 m²) zugewiesen, welches ihm ein liebevolles Versenken in das Leben und Weben der Natur in bescheidenen Grenzen ermöglicht. Wir hoffen, dadurch im Kinde die Grundlegung zu jenem Naturverständnis anzubahnen, dem es widerstrebt, Blumen am Waldwege gefühllos abzureissen, Sträucher am Wege gedankenlos abzuknicken und die Ruhehänke des Waldes durch Papier und Speisereste zu verschandeln.

Nebenbei bewirtschaften wir noch ein sogenanntes *Versuchsgärtchen*, das gemeinsames Eigentum der Klasse ist und das in bescheidenem Masse die *Idee der Gemeinwirtschaft* verwirklicht. Ohne den übrigen Unterricht ungebührlich zu verkürzen und ohne dass wir uns zu viel im Garten aufhalten, bildet letzterer doch einen integrierenden Bestandteil unseres Unterrichts, auf den wir in keinem Falle mehr verzichten möchten. Wie wir den Schulgarten in den Dienst der einzelnen Disziplinen unseres Gesamtunterrichtes stellen, möge nachfolgende Lektionsskizze veranschaulichen.

A. Heimatlicher Sachunterricht

Beobachtungsgänge in den Schulgarten. Mitteilende und denkende Verarbeitung des Wahrgenommenen.

a) *Wie der Garten im Frühling hergerichtet wird.* Graben. Ausebnen der Gartenfläche. Abstecken der Beete. Von der Form der Beete. Womit die Beete eingefasst werden können. Festtreten der Wege. Vom Zweck der Wege. Verteilen der Beete. Anbringen der Täfelchen mit den Namen der Eigentümer. Die verschiedenen Gartengeräte und ihr Gebrauch.

b) *Wie die Beete bepflanzt werden.* Durch Säen (Rüben, Mohn); durch Stecken (Erbsen, Bohnen); durch Pflanzen (Salat, Blumen). Benennung der Beete. Von der Gartenerde. Unterschied zwischen Sand und Humus (beide Erdarten in ein Glas Wasser und umrühren! Sand setzt sich schnell, Wasser bald klar! Humus setzt sich langsam, Wasser lange trübe; verfaulte Pflanzenteile!).

c) *Welche Pflege die Pflanzen erheischen.* Begießen (Giesskanne mit Seiher, sonst Wasserstrahl zu dick, Pflänzlein knicken. Regenwasser, Bachwasser. Wasserleitungswasser erwärmen, sonst zu kalt). Düngen (Kuh-, Pferde-, Hühnermist). Zudecken (nachts erfrieren). Ueberdecken der Beete mit Glas, Draht usw. (Spatzen, Vogelscheuche). Ausjäten des Unkrautes (Vorsicht). Ablesen der Raupen. Woher die Raupen kommen. Schmetterlinge. Wurm nicht schädlich. Holzäsche um die zarten Pflänzlein (Erdflöhe).

d) *Wodurch der Garten geschützt wird.* Hecke. Gesträuch. Stangen. Lattenhag. Drahhag. Gitter. Mauer. Vorteile und Nachteile! Zweck der Umzäunung. Von den Farben der Zäune. Das Gartentor. Der Ziergarten eine Blumenwohnung.

e) *Das Räumen des Gartens im Herbst.* Die Gartenpflanzen im Herbstschmuck. Vom Laubfall. Vom Segen des Gartens. Vom Einheimsen der verschiedenen Gemüsearten. Dörren der Pflanzenstauden. Am Gartenfeuer. Umgraben der Beete usw.

B. Sprachstoffe

Methodisches. Im Sprachunterricht sind bekanntlich schon in den Unterklassen die *Sprechlehre* und die *Sprachlehre* zu berücksichtigen. Erstere steht im Dienste der Laut- und Sprechschulung; letztere forscht der Wortbedeutung und den Sprachgesetzen nach, soweit dies das geistige Niveau der in Frage stehenden Kinder zulässt. Es ist nicht in Abrede zu stellen, dass die mündliche Sprachschulung in unsern Schulen im grossen und ganzen viel zu geringe Pflege erfährt, trotzdem wir täglich darüber orientiert werden, dass es mit dem mündlichen Ausdruck der Kinder schlecht bestellt ist. Um nun das Ohr der Schüler zu schärfen und um ihren Mund für eine richtige Lautschulung zu schulen, sind planmässige Hör- und Sprechübungen erforderlich, die mit dem in Behandlung stehenden Sachgebiet im engsten Zusammenhang stehen. Durch diese besonderen Uebungen im Richtig- und Schönsprechen, die in der Hauptsache jene Sprechfehler berücksichtigen, die die Kinder am meisten machen, bezwecken wir vor allem ein richtiges Heraushören der einzelnen Laute und damit die Anbahnung einer guten Aussprache. Diese Hör- und Sprechübungen erweisen sich überdies als die besten Vorübungen für eine gute Rechtschreibung; denn wer nicht richtig hören und wer nicht lautrichtig sprechen kann, vermag auch nicht fehlerfrei zu schreiben.

a) Lautschulung (Schönsprechen).

1. Hörübungen zum a-Laut.

Sachwörter: Spaten, Garten, Star, Kasten, Acker, Ast, Astern, Hag, Hacke; graben, abschneiden usw.

Sprechweise: In «Spaten» höre ich ein langes a.
In «Hacke» höre ich ein kurzes a.

2. Hörübungen zum o-Laut.

Sachwörter: Rose, Mohn, Stock, Obst, Krone; fort, rot, hoch usw.

Sprechweise wie oben!

3. Hörübungen zum ä-Laut.

Sachwörter: Gräser, Hände, Käfer; sät, hält usw.
Sprechweise wie oben!

b) Sprechübungen (Richtigsprechen).

1. *Was ich pflanze:* Ich pflanze Rüben. Ich pflanze Kohl. Ich pflanze Salat. Ich pflanze Bohnen. Ich pflanze Erbsen. Ich pflanze Sonnenblumen usw. Die Antworten haben *grundsätzlich in ganzen Sätzen* zu erfolgen!

2. *Was ich begiesse:* Ich begiesse den Kohl. Bohnen. Rüben. Blumen. Gras usw.

3. *Wo unser Garten liegt:* Unser Garten liegt neben dem Schulhause. — hinter der Scheune. — bei dem Magazin. — vor dem Gasthaus usw.

4. *Wohin ich den Spaten stelle:* Ich stelle den Spaten an den Baum. — Bank. — Haus. — Pfahl. — Gartenhag usw.

5. *Was ich im Garten tue:* Ich säe im Garten. be giessen. pflücken. ernten. jäten. graben. düngen usw.

6. *Was der Lehrer befiehlt:* Hole den Rechen! Reiche mir den Spaten! Halte die Schnur! Begiesse die Blumen usw.

c) Rechtschreibübungen («Gartenwörter»).

Gartenblumen: Tulpe. Veilchen. Rose. Nelke usw.

Gemüse: Kohl. Rüben. Salat. Erbsen. Bohnen usw.

Obst: Apfel. Birne. Pflaume. Zwetschge usw.

Gartengeräte: Hacke. Spaten. Giesskanne, Rechen usw.

Pflanzenteile: Wurzel. Stengel. Zweig. Blatt usw.

Gartenarbeiten: graben, rechnen, walzen, pflanzen usw.

d) Sprachlehre.

1. Wortbildung.

Allerlei Gärten: Es gibt Schulgärten. Blumengärten. Gemüse—. Obst—. Gras—. Nutz—. Zier—. Rosen—. Tier—. Volks—. Kinder—.

Allerlei Türen: Gartentüre. Stuben—. Küchen—. Kammer—. Haus—. Ofen—. Glas—. Eisen—.

2. Worterklärungen.

Gemüsegärten sind Gärten, in denen Gemüse gepflanzt wird. Blumengärten. Obstgärten. Rosengärten. Nutzgärten.

3. Tunwörter.

Was es im Garten zu tun gibt: Erde umgraben. Boden auflockern. Radieschen säen. Beete walzen. Wege treten. pflanzen. giessen. jäten. ausrotten. düngen. zudecken. versetzen. anbinden. umwickeln. abschneiden. pflücken. schütteln.

Was die Pflanzen tun: Sie gedeihen, wachsen, atmen, trinken, hungern, dürsten, blühen, welken, leiden, vergehen, verblühen usw. (wie die Menschen!).

Auch die Pflanzen haben zu leiden: Sie verwelken, vertrocknen, verdorren, verschmachten, verfaulen, verderben, verfallen, verwesen, vermodern usw.

Was mit dem Mist getan wird: Er wird aus dem Stall geworfen, auf den Misthaufen geschichtet, mit der Gabel aufgespiesst, auf den Wagen geladen, in den Garten gefahren, in die Beete gelegt, mit der Erde umgegraben.

Was die Bohnen tun: Sie schlüpfen aus der Erde. — klettern auf die Stange. — saugen Wasser auf. — ranken in die Höhe. — winden sich um die Stange. — wenden sich der Sonne zu.

4. Großschreibung des Tunwortes.

Zum Säen brauchen wir Samen. Zum Graben benutzen wir den Spaten. Zum Auflockern nehmen wir die Hacke. Zum Rechen hole ich den Rechen. Zum Walzen benötigen wir eine Walze.

Das Verwelken. Das Vertrocknen. Das Verdorren. Das Verschmachten der Pflanzen usw.

5. Ergänzungen.

Wir besuchten, suchten, betraten, verliessen, durchwanderten, durchstreiften den Schulgarten usw.

6. Ortsbestimmungen.

Wir standen vor dem —; wanderten zu dem —; kamen aus dem —; waren in dem —; befanden uns an dem —; trafen uns bei dem —; versteckten uns hinter dem Schulgarten.

7. Wiewörter.

Wie die Beete sind: viereckig, länglich, oval, rund, dreieckig usw. Das Beet hat eine viereckige Form; längliche Form usw.

Wie die Erde ist: feucht, locker, hart, trocken, nass usw. Die feuchte Erde. Der lockere Boden usw.

e) Aufsatz.

1. *Freie Aufsätzchen*, die sich ungezwungen aus der Gartenarbeit ergeben. (Siehe Vorbemerkung!)

2. «*Geschichten erfinden*» aus zwei oder drei Wörtern (Anregung der Phantasie), z. B. Hühner — Garten — Mutter. Wind — Garten — Blätter. Giesskanne — giessen — Rock.

f) Erzählen.

Schneeweisschen und Rosenrot, von Grimm.

Die drei Schmetterlinge, von Curtmann.

Fünf aus einer Hülse, von Andersen.

Mariechen und die Sonne, von P. Dehmel.

g) Lesen.

Die Regentropfen, von S. Reinheimer; Johry, S. 82.

Das Gänseblümchen, v. Andersen; Thurg. Bch., S. 6.

«Sunneland», das neue thurgauische Schulbuch der 3. Klasse widmet dem «Garten» 14 Sprachstücke.

h) Memorieren.

Die freche Gesellschaft, von Reinick.

Ich habe keinen Garten, von Sixtus.

Liebe Gäste im Garten, von Sturm.

Das Blumenpflücken, von Rückert.

i) Singen.

Ward ein Blümlein mir geschenkt, Volksweise.

Meine Blümchen haben Durst, von Dieffenbach.

C. Rechnen

a) *Zuzählen:* Jeder Schüler kauft für sein Gärtchen 1 Topfpflanze. Herta bezahlt dafür 85 Rp.; Ursula 75 Rp.; Heidi 90 Rp.; Marianne 95 Rp. Wieviel kosten die Pflanzen der Mädchen, der Knaben, der ganzen Klasse?

Unser Spaten kostete Fr. 7.50; der Rechen Fr. 3.80; die Giesskanne Fr. 8.40. Wieviel kosteten die Geräte zusammen?

b) *Abzählen:* In einem Korbe waren 86 Zwiebeln. Gertrud nahm 14 heraus; Ursula 12; Heidi 9; Mea 11. Wieviel Zwiebeln sind noch im Korb?

An unserem Gartenhag sind 125 Latten. 36 Latten sind mehr oder weniger beschädigt. Wieviele Latten sind noch ganz?

e) *Vervielfältigen:* Wir kauften für unsern Schulgarten 3 Rechen zu Fr. 3.50; 3 Hacken zu Fr. 2.60; 2 Giesskannen zu Fr. 8.50. Wieviel kosteten die Geräte zusammen?

Die Umsäumung eines Beetchens erfordert 21 Steine. Wieviel Steine braucht es zu 6, 5, 11 Beetchen?

d) *Messen und Teilen:* Wieviel Beete sind nötig für 84, 120, 144 Setzlinge, wenn in 1 Beet 12 Setzlinge kommen?

Verteile 120, 144 Bohnen auf 6, 8 Beete usw.

D. Schreiben

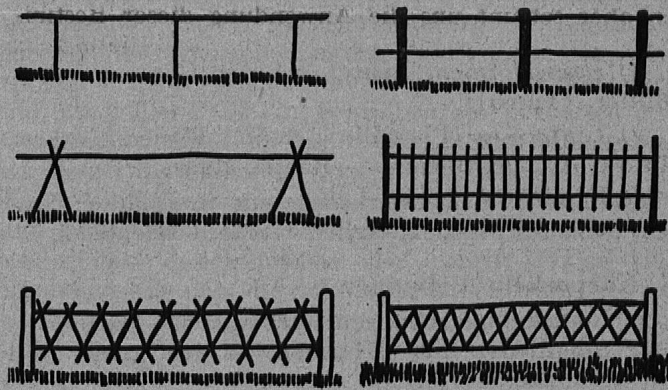
1. *Uebung der Abkürzung* für Fr. und Rp.; m und cm; l und dl in Minuskelschrift.

2. *Anfertigen der Gartenschilder* in Steinschrift; Beschriftung von Samentüten.

3. «*Gartenwörter*» mit *schwierigen Verbindungen* in Hulligerschrift, z. B. re, Beere; oh, Bohne; te, Bretter; rz, Gewürz; tzt, setzt.

E. Zeichnen

a) *Erinnerungsskizzen:* Rechen. Schaufel. Spaten. Hacke. Setzholz. Giesskanne. Sichel. Sense. Karren. Besen. Leiter. Korb. — Gartenzäune. Gartenhaus. Gartenbank. Bienenhaus. — Biene. Käfer. Maus. Wurm. Raupe. Schmetterling. Spatzen. — Beeren- und Obstsorten. — Vogelscheuche.



Gartenzäune

R. Wolter

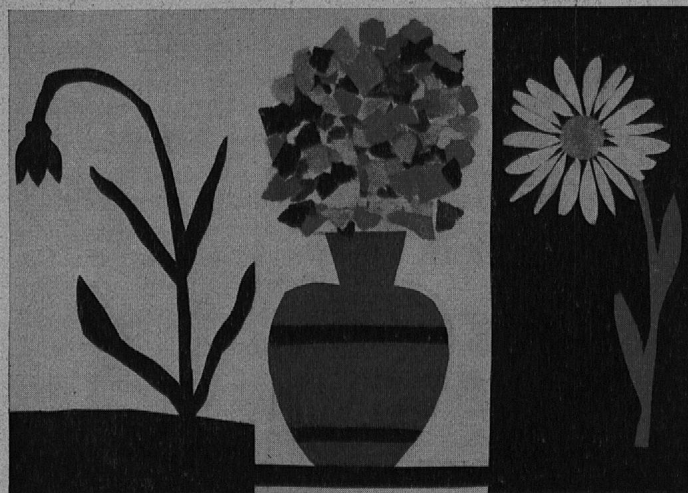
b) *Betrachtungsskizzen* (in Entwicklungsreihen ausarbeiten im Sinne Rich. Rothes!): Giesskanne. Kohlweissling. Gartenbaum (Grossform, Kleinform, Teilform).

c) *Illustrieren:* Ein Beet blühender Tulpen. Kinder auf der Gartenbank. Spatzen auf der Vogelscheuche. Schmetterlinge über dem Schulgarten. Die drei Schmetterlinge (Erzählung von Curtmann). Ich habe keinen Garten (Gedicht von Sixtus).

d) *Planskizze:* Unser Schulgarten.

F. Handarbeit

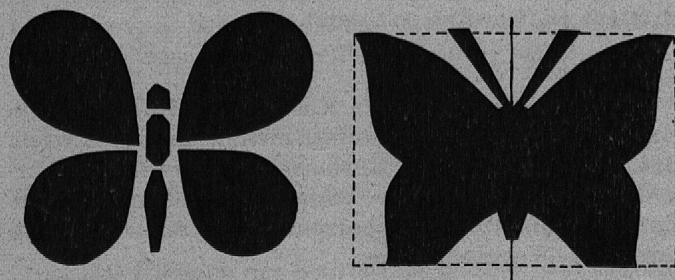
a) *Ausschneiden:* Schmetterling, Raupe, Maulwurf. — Gartenzäune, Gartentüren, Gartenhaus. — Mohn, Veilchen, Tulpen, Vergissmeinnicht. — Karren, Giesskanne, Leiter.



[Schneeglöcklein Blumenstrauß Marguerite]

b) *Ausreissen*: Obstformen, Blattformen, Blumenstrauß, Kranz, Vogelscheuche.

c) *Falten*: Gartenhaus, Gartenhag, Samentüte, Käfer, Schmetterling, Ziertanne.



Schmetterlinge
Methodisches Blatt

d) *Papierformen*: Lehrer, Schüler, Gärtner, Vater, Mutter. (Tüten!)

e) *Tonformen* (Plastilin): Äpfel, Birnen, Gurken, Rüben, Rettige, Beeren. — Raupe, Maus.

f) *Basteln*: Gartenwerkzeuge aus Steifpapier: Spaten, Schaufel, Rechen, Sichel, Hacke, Gartenbank.

G. Körperliche Übungen

1. Nachahmungsübungen: Arbeiten im Garten.
2. Spiellied: Rote Kirschen ess ich gerne, von Schulze¹⁾.
3. Singspiel: Wollt ihr wissen, von Hildebrandt²⁾.
O. Fröhlich, Übungslehrer, Kreuzlingen.

Zur Einführung eines Buchstabens.

Mehr und mehr wird als Ausgangspunkt allen Lernens der heimatliche Sachunterricht gewählt. So lässt sich auch die Erarbeitung der Steinschrift am Anfang der 1. Klasse gut und mit Vorteil in das jeweilige Sachgebiet oder in das angeschlossene Märchen einreihen. Eine kleine Gedächtnislücke wird viel leichter wieder ausgefüllt, wenn wir (oft besorgen es auch die Mitschüler von sich aus) den Schüler vielleicht nur mit einem Wort an dieses oder jenes Klassengespräch erinnern können, als wenn der Buchstabe

¹⁾ H. Schulze, Sach- und Sprachunterricht, Verlag Beltz, Langensalza.

²⁾ K. Markert, Das 2. Schuljahr, Kornsche Buchhandlung, Nürnberg; R. Alschner, Lebensvolle Sprachübungen, Dürrsche Buchhandlung, Leipzig.

aus allem Zusammenhang herausgerissen geboten wurde.

So lassen wir, um nur zwei Beispiele zu nennen, den Vater von Hänsel und Gretel mit einem Licht die Kinder suchen, wobei das L aus dem Bilde der Lampe hervortritt. Natürlich sahen Hänsel und Gretel (das akustische Moment des Uhu-Rufes nicht vergessen!) auch den Uhu fürs U im tiefen Walde.

Fast jeder Buchstabe lässt sich bei einigem Nachdenken unvermerkt und in enger Verbindung mit dem jeweiligen Gedankengebiet einführen, auch ohne dass unwahrscheinliche und an den Haaren herbeigezogene Zusammenhänge verwendet werden müssen.

Wie wir zum S kommen. Thema: Sommer, Heuernte. Neben andern Werkzeugen wird auch ein Seil herbeigeschleppt, ein langes Heuseil, das nach allen Richtungen beguckt und besprochen wird. Ich möchte die Buben sehen, die nicht gleich ein Dutzend Vorschläge und weitere Verwendungsmöglichkeiten hervorsprudeln: Seilziehen im Hof, «Rösslis», wo man die ganze Klasse anbinden könnte usw. Das Interesse ist auf dem Höhepunkt: «Was dürfen wir wohl jetzt?» Und schon fassen einige tatenlustig das Seil. Ich schlage vor, wir machen Seilauswerfen, so wie die Heuer am Berg droben, wenn sie eine Bürde «anfassen» wollen. Einige wissen schon wie das geht. «Macht's nur mit Schwung, dass es so saust ss ss», ermuntere ich. Auch der Lehrer macht's zuletzt, aber so ungeschickt, dass das Seil wider alle Heuerregeln zu liegen kommt, fast wie eine Schlange. «Grad wie ein S», kommt mir eines zuvor. «Jawohl», bestätige ich den fragenden Blicken, «so sieht ein S aus.»

Das Weitere sei nur kurz angegeben: (akustisch) scharf nachsprechen, Wörter suchen, die auch ein S am Anfang haben wie Seil. Es folgt: (motorisch) dem Seil nachlaufen wie die Seiltänzer, mit dem Finger diesen Weg zeigen, mit Kreide nachfahren, das Seil wird entfernt, ein richtiges geschriebenes S erscheint am Boden. Am Platz: formen mit Plastilin, gross malen mit Kreide, jeden der drei Teile mehrmals S und endlich geht's ans Schreiben. Bei schwachen Schülern lohnt es sich, die neue Form im Sandkasten mehrere Zentimeter tief einzuritzen und wiederholt mit dem Griffel nachfahren zu lassen.

J. Gabathuler.

Bücherschau

Dr. O. De Croly. *Etudes de Psychogénèse*. Maurice Lamertin, Bruxelles 1932. 13 × 19 cm, 344 Seiten, brosch. 30 belg. Fr.

In diesem Bande sind eine grosse Zahl von Untersuchungsergebnissen über die geistige Entwicklung des Kindes vereinigt. Diese Untersuchungen waren noch vor Ausbruch des Weltkrieges angestellt worden. Der Krieg mit seinen Nachwirkungen hat eine Veröffentlichung der ausserordentlich interessanten Ergebnisse bis 1932 verhindert. In der Zwischenzeit sind über die Psychologie des Kindes eine Reihe bedeutender Werke erschienen. Trotzdem ist diese — leider späte — Veröffentlichung der Untersuchungen von Dr. De Croly sehr zu begrüssen. Das Werk dieses bedeutenden Psychologen, des Schöpfers der neuen belgischen Arbeitsschule, bildet auch heute für jeden, der sich mit der Psychologie des Kindes befasst, eine sehr aufschlussreiche Neuerscheinung. M.

A. Delvaux. *Contrôle de la «Standford Révision»* de Terman (échelle Binet-Simon). Maurice Lamertin, Bruxelles 1932. 13 × 19 cm, 201 Seiten, brosch. 18 belg. Fr.

Das Werk wird vor allem diejenigen interessieren, die die «échelle métrique de l'intelligence» von Binet und Simon kennen. Die von Binet und seinem Mitarbeiter Simon durchgeführten Untersuchungen, welche seither von Goddard, Kuhlmann, Terman u. a. wiederholt, vervollständigt und teilweise berichtigt wurden, finden hier eine interessante Ergänzung. M.

ZEICHNEN UND GESTALTEN

ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

OKTOBER 1933

21. JAHRGANG • NUMMER 5

Geschnittene Rhythmen

Vor nicht langer Zeit sagte mir ein Zeichenlehrer, dass die «Grossen» (älteren Schüler) auch gar nichts könnten! Wenn man ihnen Material zur Verfügung stelle und sage: «Da macht etwas!» ... Ja, dann ist ganz klar, dass der wissensbeschwerte junge Mensch völlig verstummt, denn er ahnt, dass er jene Kräfte, die er zu *dieser* Arbeit nötig hätte, nicht freibekommen kann.

Ein Mensch, der über die elektrische Lokomotive schimpft, weil sie stehen bleibt, wenn kein Strom da

sei, erscheint uns lächerlich. Die Maschine übersetzt jene ungeheuren Kräfte, die ihr unsichtbar zufließen, in weithin sichtbare Tätigkeit. So ist jede sichtbar produktive Leistung unserer Schüler (und unsere eigenen!) eine Uebersetzung unsichtbarer Kräfte. Darum soll uns auch jeder lachhaft erscheinen, der meint, dass ein Kind oder ein Jugendlicher im Zustand der «Schuldörre» plötzlich eigenschöpferisch tätig sein könne. Jeder Mensch ohne Ausnahme bedarf, wenn er auf dem ihm zugehörigen Gebiet zur Volleistung kommen will, jenes merkwürdigen innern Zustandes, der erst die Kräfte zur Auslösung kommen lässt und

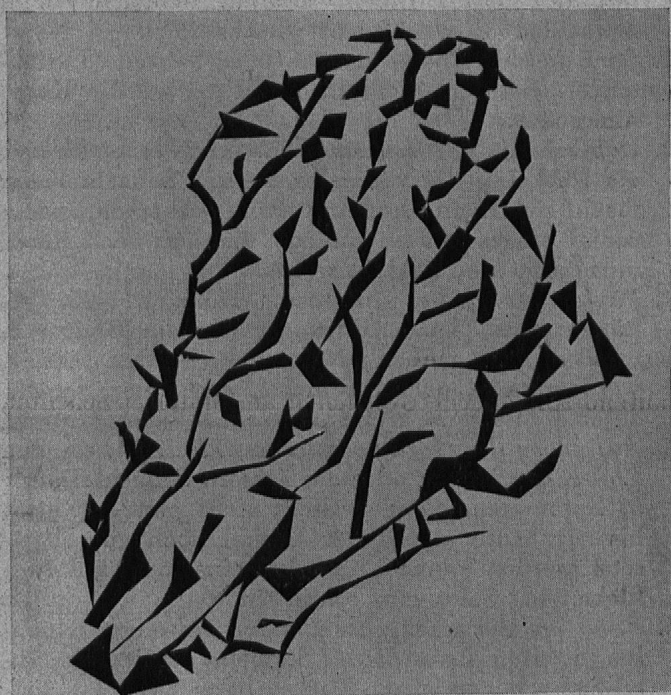


Abb. 1. Titel: Frühlingserwachen.
Erstaunlich schön die Delikatesse in Schnitt und Gefüge.
Schwarz auf weissem Grund. Alter: 14 Jahre.

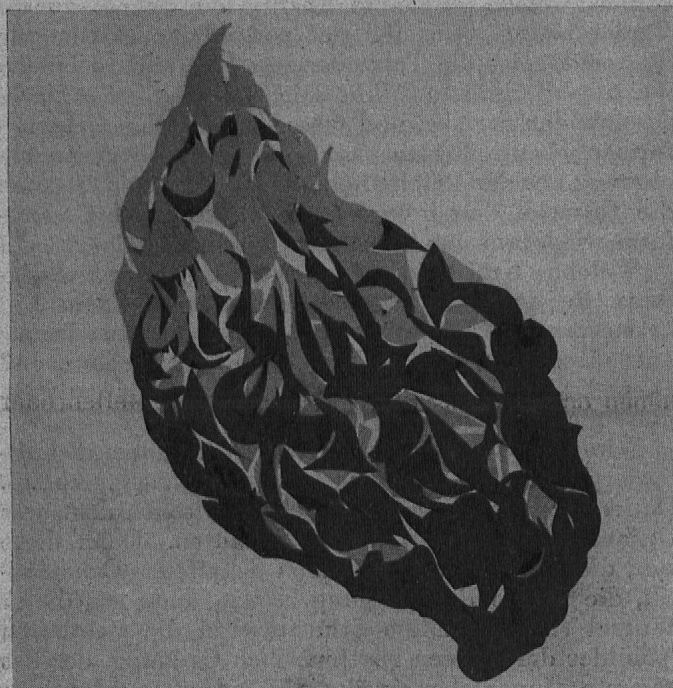


Abb. 2. Originalgrösse (grösste Ausdehnungen der Form) 17×25 cm.
Violett-orange. Schöne Weisslücken. Die Gesamtform ist hier typisch
eine Wiederholung der Einzelform. Alter: 14 Jahre.



Abb. 3. Originalgrösse 30×42 cm.
Schwarz und rot auf weissem Grund. Besonders schön die gelöste
Erde und die Rhythmik der Flammen.

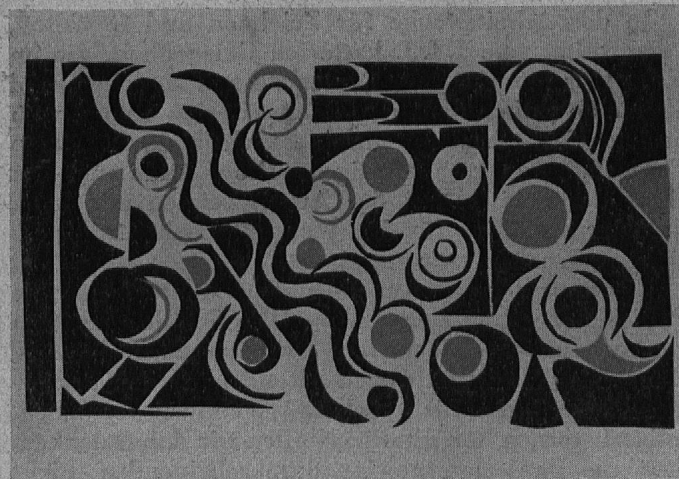


Abb. 4. Original: 10×20 cm. Schwarz-blau-weiss.
Besonders schön, wie das geschlossene Gefüge der Randzonen sich
zu der helleren Wellenzone löst. Alter: 16 Jahre.

den ich als *innere Beschwingtheit* bezeichnen möchte. Der Arbeiter, dem seine Arbeit von der Hand «fliesen» soll, bedarf dieses Zustandes ebenso wie der Wissenschaftler, der nicht nur reproduktiv tätig sein will. Dieser Zustand erst löst die eigentlich gestaltende Kraft, jene Kraft, die Halbgeahntes und Vollbewusstes zur grossen Einheit zu verschmelzen vermag: Die Phantasie.

Es ist darum vornehmste Aufgabe eines jeden, der von den Schülern gestaltende und gestaltete Arbeit fordert, dass er die hiezu nötige Voraussetzung (eben dieses Mitschwingen) schaffe.

Dem innern Schwingen muss ein ganz persönlicher Rhythmus zugrunde liegen, und es war schon längst mein Wunsch, von diesem eine reine Spur festhalten zu können. Das gelang nun in diesen geschnittenen Rhythmen.

Alle diese Blätter wurden rasch in einem Zuge, eben im Banne dieser innern Bewegtheit, geschnitten. Wenn man bedenkt, dass die Einzelformen alle aus *einem* Stück bestehen, vermag man nachzufühlen, welche gespannte Energie die Schere durchs Papier zwang. Was für tief persönliche Dokumente dies sind, zeigt die Tatsache, dass eine andere Person nur mit allergrösster Mühe solche Einzelformen nachzuschneiden vermag, und diese fällt aus den Originalformen ebenso heraus, wie eine Handschriftennachahmung aus der Originalschrift. Zu beachten ist auch die Tatsache, dass in vielen Fällen die grosse Gesamtform wiederum der Einzelform ähnlich ist!

Welche Kräfte da frei würden, möge wenigstens ein gegenständlicher Scherenschnitt zeigen. Ein «Feuerreiter». Wie wäre diese Schülerin sonst jemals auf diese unerhört kühne Gestaltung gekommen? Diese Erde, die vor unheimlicher Erregung erzittert, diese gierig züngelnden Flammen!

Wie ungezwungen aus diesen rhythmischen Schnitten ornamentale Gestaltungslust erwacht, zeigt Abb. 4. Da ist gar keine Grenze zu ziehen zwischen dem, was Ornament heisst und diesen Schnitten. Denn diese *sind* die Wurzeln ornamentalen Schaffens. Ornamentik, die innere Berechtigung besitzt, *muss* aus dieser Wurzel fliessen. Diese Schnitte sind die sichtbaren Abbilder der grossen rhythmischen Ordnung, der das gesamte Innenleben während jedem produktiven Schaffensprozess unterstellt ist.

Paul Bereuter, Zürich.

Papierlaternen

In der Arbeitswoche für Zeichnen und Gestalten, veranstaltet vom I. I. J. hatte ich Gelegenheit, die im Kurs Hils hergestellten Papierlaternen zu sehen, und als meine Buben nach den Sommerferien einmal vom Seenachtfest sprachen, entschloss ich mich, mit ihnen Papierlaternen zu verfertigen. Die Freude und der Eifer der Schüler bei der Arbeit zeigten mir bald, dass der Stoff sich für den Werkunterricht 10- bis 12-jähriger Knaben sehr gut eignet.

Vorbesprechung. Am Seenachtfest werden viele Papierlaternen zu sehen sein. (Die Schüler erzählen von geschmückten Schiffen, Bootshäuschen, Plätzen, Häusern.) Was gefällt euch besonders an den Papierlaternen? (Farbe, Licht, Schein.) Wenn wir versuchen, selbst Laternen herzustellen, wollen wir daran denken, dass die Papierlaterne im durchscheinenden Licht wirken muss. (Zeigen an verschiedenfarbigen Seidenpapier- oder Pergamentpapierstreifen.) Man wird auch nicht verfehlen, hier oder am Schluss der Arbeit,

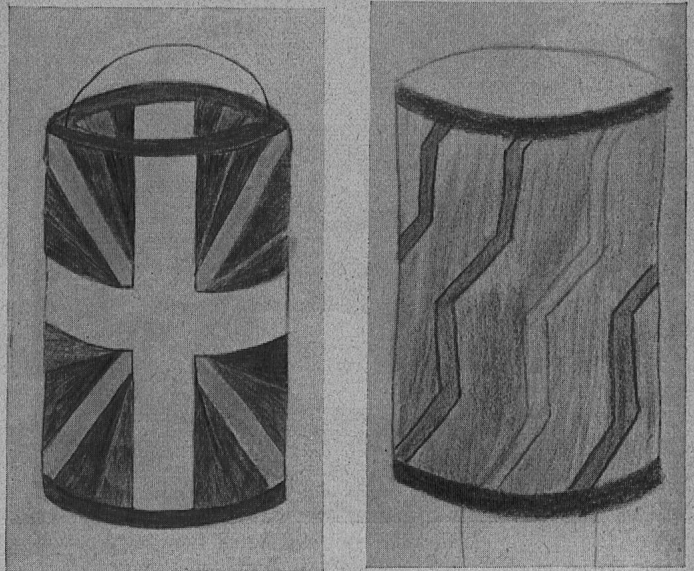
die Schüler zur Vorsicht beim Anzünden und Tragen der Laternen zu ermahnen.

Arbeitsstoff: Leere Käseschachteln, Seiden- oder Pergamentpapier ($\frac{1}{4}$ Bogen für eine Laterne), Fischkleister, Naturpapier, Draht, Kerze. — Die Käseschachteln, bei denen der Deckel bereits ausgeschnitten und mit Zellophane unterlegt ist, eignen sich besonders gut. Pergamentpapier ist freilich etwas teurer als Seidenpapier, dafür aber widerstandsfähiger. Es kann besser verarbeitet werden, da es weniger leicht reisst. Man verwende aber nur ungemustertes Papier.

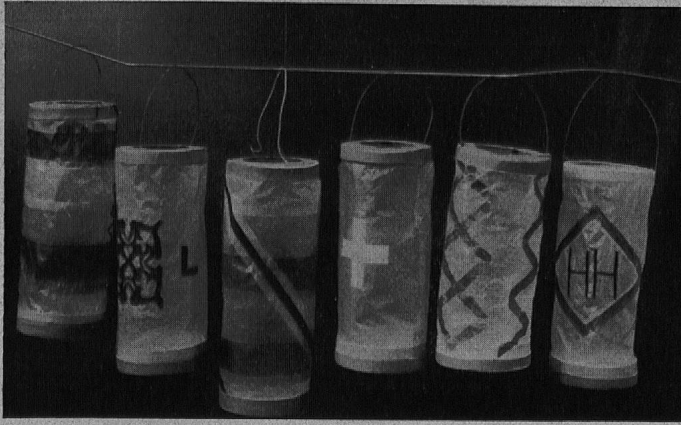
Arbeitszeit: Wenn alles gut vorbereitet ist, werden auch langsam arbeitende Schüler in $1\frac{1}{2}$ —2 Stunden mit einer Laterne fertig. Geübtere fertigen in der gleichen Zeit 2 Laternen an.

Arbeitsgang:

- (fällt bei Verwendung von Schachteln mit Zellophanhülle weg.) *Kreisrunde Oeffnung in den Deckel der Schachtel schneiden.* Rand etwa $1\frac{1}{2}$ cm. Oeffnung nicht zu klein, damit der Schüler mit der Hand hinein kommt. Vorsicht beim Schneiden! Zuerst leicht vorschneiden.
- Loch in den Boden stanzen oder bohren* (Luftzutritt!). Seitlich, nicht in die Mitte, wo die Kerze hinkommt.
- Ueberziehen des Deckels oben.* Kreis etwas kleiner als Deckel. (Ein schmaler weisser Schachtelrand macht sich nicht unschön.) Ring aufkleben, indem radial eingeschnitten und die Lappen nach innen umgefaltet und geklebt werden.
- Papier für Hülle zurichten.* Höhe 22—25 cm, Länge etwa 35 cm. Entweder nur ein Blatt verwenden, das nachher mit Scherenschnitten verziert werden kann, oder Streifen (längs, quer, schief) zusammensetzen. Wer findet ein schönes Muster?
- Aufkleben der (fertig verzierten) Hülle.* a) um den Boden, am innern oder am äussern Schachtelrand; b) Zusammenkleben, seitlich; nicht ganz, nur etwa bis zur Mitte, damit der Deckel noch gut eingesetzt werden kann; c) Deckel einsetzen und festkleben; d) Seite ganz schliessen.
- Rund um die senkrechte Bodenwand* einen schmalen Streifen Naturpapier kleben, damit der Abschluss schöner wird. Ebenso beim Deckel.
- Drahtbügel befestigen.* Zwei Löcher in den Deckel bohren, Bügel einsetzen.



Entwürfe zu Papierlaternen



Papierlaternen

8. Kerze. Von unten dünnen Nagel in den Boden stecken, Kerze aufstecken. Oder Kerze mit ein paar Tropfen auf einem kleinen Karton befestigen und auf den Boden stellen. Anzünden mittels Kerzenstümpchen an Draht oder langem Span.

Die beigegeführten Abbildungen der Laternen vermögen nicht das Leuchten des Papierees und noch weniger die Lust der Schüler wiederzugeben. Die Muster sind sehr einfach und werden, wenn die Arbeit wiederholt wird, gewiss reichhaltiger ausfallen.

Walter Klausner.

Das Karussell

Wir haben im Physikunterricht vom Beharrungsvermögen, der Fliehkraft und der Reibung gesprochen und viele Experimente gemacht. Die Knaben beschäftigte stark die Herstellung eines Kugellagers. Auf einmal tauchte die Idee auf, als Demonstrationsmodell für die Schwerkraft und den geringen Reibungswiderstand beim Kugellager ein *Karussell* zu bauen. Im Mittelpunkt einer starken runden *Bodenplatte* erhebt sich, gut befestigt, ein kräftiger runder *Holzstab* als Träger, der oben halbrund ausgekerbt wird zur Aufnahme der *Lagerkugel*. Ein grösseres *Holzzapfen* erhält ein so tiefes zentrales Loch, dass er, über die Kugel gestülpt, am senkrechten Stab noch genügend Führung findet. Auf der Unterseite des beweglichen *Holzzyinders* befestigen wir mit kleinen *Agraffen* dünne *Drähte* in gleichmässigen Abständen, die, mit dem äussern starken *Drahtring* verbunden, das Gewicht der Fahrzeuge tragen helfen.

Grosse *Nußschalen*, mit einer glühenden Stricknadel beidseitig durchlöchert, werden mit gleichschweren Bleistückchen belastet und mit buntem Aluminiumpapier umhüllt. Mit *Goldfäden* bindet man die «Luftkutschen» an den grossen *Drahtring*, gut verteilt auf den Umfang.

Ueber das kegelförmige Dach legen wir einen dunkeln *Sammet*, bekleben ihn mit ausgeschnittenen goldpapierenen *Sternen*, zwischen die Aufhängeschnüre hängen wir baumelnde *Schellen*. Die Holzteile dürfen mit deckender Wasserfarbe *übermalt* werden.

Drehen wir nun den auf der Kugel lagernden Träger um die Achse, so geraten die Schiffchen derart in Schwung, dass sie aus der senkrechten beinahe in die wagrechte Lage übergehen. Einen überzeugenderen Nachweis der Schwerkraft könnte man sich nicht denken. Nach erfolgtem Anstoss flaut die Bewegung langsam ab, bis die Schwerkraft endlich Siegerin bleibt. Das Kugellager bewährt sich glänzend! Das selbstgemachte physikalische Modell, das zu immer

neuen Versuchen reizt, ist bald zu einem bevorzugten Spielzeug geworden, dem kleine und auch schon ziemlich grosse Kinder lebhaftes Interesse entgegenbringen. Es eignet sich denn auch ganz vorzüglich als Weihnachtsgeschenk für jüngere Geschwister.

In der *Zeichenstunde* gehen nun die *Knaben* mit Eifer daran, unser wohlgelungenes Klassenmodell werkmässig, technisch-konstruktiv aufzuzeichnen (wir sind glücklicherweise mit den nötigen Hilfsmitteln fürs technische Zeichnen der Oberschüler versehen).

Die *Mädchen* dagegen (warum sollen wir im Zeichenunterricht nicht gelegentlich nach Geschlechtern differenzieren?) erhalten eine andere, ihrer Veranlagung und ihrem Bedürfnis besser entsprechende Aufgabe: Sie dürfen ebenfalls ein *Karussell* darstellen, aber in bildhafter, dekorativer Art und Weise. Die schaffende Phantasie der Schülerinnen wird durch die Vorführung unseres *Karussellmodells* sicherlich stark angeregt. Insbesondere tritt klar in Erscheinung der Unterschied zwischen *Ruhe* und *Bewegung* des Zeichenobjekts. Was auf die kleinen «Passagiere» einen so eigenartigen Reiz auszuüben pflegt, das Moment der schwinghaften Bewegung, das wird auch der Beschauer der Zeichnung als Bereicherung empfinden, wenn es gelingt, das *Karussell fahrend* darzustellen.

Und nun ist bald *Jahrmarkt* und dorthin gehört ja eigentlich die kindertümliche, vergnügliche «*Ringbahn*». Viel schöner als unser Modell, verlockend, bezaubernd, ausgestattet mit allen Reizen eines rotierenden Märchenpalastes, soll unsere Farbstiftzeichnung aussehen! Und nun an die Arbeit!

Als Material wählen wir in Anbetracht des stark linearen Charakters der Aufgabe die bewährten *Stabilo-Farbstifte* (nasse Verwendung). Als Unterlage weisses Papier.

Wer hat Lust, das *Karussell* in einer andern Technik darzustellen? Der vielen Verstreungen wegen lässt sich das Motiv sehr gut auf den (bekannt!) *Papierschablonenschnitt* übertragen. Nach erfolgtem Druck wollen wir einzelne Abzüge mit Lasurfarbe den Konturen entlang kolorieren, was den Reiz der Weiss-Schwarz-Wirkung erhöht und dem Charakter des Bildinhaltes besser entspricht.

Adolf Eberli, Kreuzlingen.

Kakteen

Vor einem Jahr haben wir zum ersten Male mit der Schere gearbeitet: Wir machten damals ornamentale Faltschnitte aus verschiedenfarbigem Glanzpapier, runde und quadratische. Die runden Muster wurden auf schwarze oder graue Kartonschächtelchen geklebt. (Wissen Sie übrigens, wie auch feinste Scherenschnitte aufgeklebt werden können, ohne dass sich das Muster nur im geringsten verzieht? — Man bestreicht die Deckelfläche der Schachtel — und nicht etwa den Scherenschnitt — mit Klebstoff und legt das ausgeschnittene Muster sorgfältig darauf. Dann breitet man einen sauberen Leinenlappen über die Schachtel, fasst unten die Zipfel und spannt mit einer Hand das Tuch über den Schachteldeckel glatt wie ein Trommelfell. Jetzt reibt man mit der andern Hand, bis der Scherenschnitt überall gut klebt. Dadurch wird einerseits der Scherenschnitt einwandfrei aufgeklebt und andererseits saugt das Tuch den Klebstoff von den unbedeckten Flächen wieder auf.)

Dieses Jahr wollten wir nun einen Schritt weitergehen, Richtung figürlicher Scherenschnitt. Als Thema für diese Zwischenstufe wurde «Das Blumenfenster»

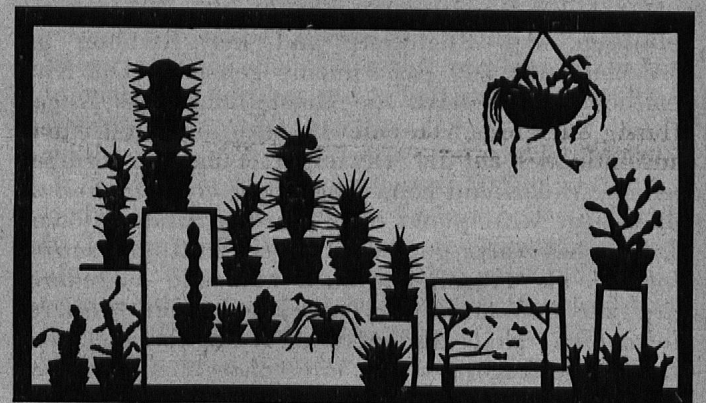
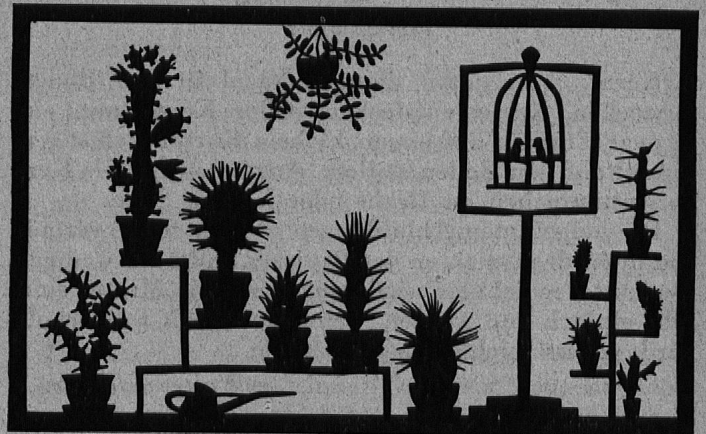
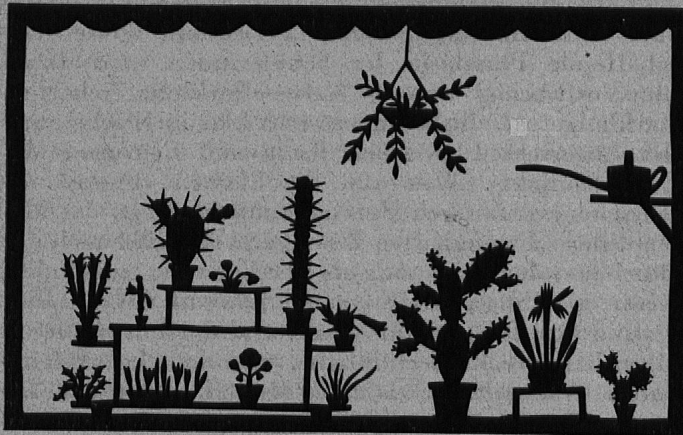
gewählt, wobei sich bald zeigte, dass unter den Blumen die Kakteen für den Scherenschnitt ganz besonders geeignet sind.

Die Blumenstöcke werden einzeln ausgeschnitten, anfänglich symmetrische, einfache Formen, dann je nach Lust und Laune, Phantasie und Begabung formenreichere und eigenartigere Gebilde. Aber die Phantasie der Schülerinnen begnügt sich nicht nur mit Topfpflanzen. Es werden bald einmal auch andere Dinge ausgeschnitten, die zu einem Blumenfenster gehören: Hängepflanzen, Kaktusständer, Giesskannen, Vogelkäfige, Schmetterlinge, Katzen, und in einem unbewachten Moment auch Spinnennetze, Draperien und Quasten.

Das Anordnen der einzelnen Motive zu einem Bild muss besprochen werden. Es bietet eine willkommene Gelegenheit, um über die Zusammenstellung — die Komposition — zu sprechen. Hier ist es eine Freude, zu komponieren, wo man nur verschieben und austauschen kann, bis die Verteilung der Massen gut erscheint.

Die fertigen Arbeiten sind trotz einer gewissen Aehnlichkeit — bedingt durch den Einfluss der Worte des Lehrers — stark individuell und spiegeln noch besser, als es oft bei den Zeichnungen der Fall ist, das Wesen des einzelnen Kindes.

Ernst Trachsel, Bern.



Scherenschnitte aus der Mädchensekundarschule Laubeck-Bern. Originalgrösse: Normalformat 4a.

Gesellschaft schweiz. Zeichenlehrer

Die Herbstversammlung der GSZ in Einsiedeln wäre, wenn die Teilnehmerzahl den Ausschlag gäbe, nicht sehr erfreulich ausgefallen. Es waren kaum zwanzig Mann erschienen. Wer aber mit dabei war, ist wohl auch in den höchstgespannten Erwartungen nicht betrogen worden. Nicht nur empfing ein strahlender Herbstmorgen, der einen azurblauen Himmel über das stille Hochtal wölbte, die tapfere Schar von Kollegen und Kolleginnen, — auch die Kunstgenüsse, die ihrer dort oben warteten, liessen am Abend jeden Teilnehmer hochbefriedigt wieder von dannen ziehen. Den Höhepunkt der Tagung bildete zweifellos der Besuch im altehrwürdigen Benediktinerstift. Truhen und Kästen öffneten sich unter der liebenswürdigen Führung des gewandten Kustos, H. Herrn P. Johannes Benziger, und enthüllten eine überreiche Fülle der herrlichsten Gewänder und Kultusgegenstände aller Art und Stilepochen, in Edel-

stoffen, -metall- und -steinen. Und — man darf das hier besonders vermerken — manches Prachtstück wurde ans Licht gezogen, das bei «gewöhnlichen» Besuchen im verschwiegenen Schrein liegen bleibt... In gleicher Weise führte der H. Herr P. Rudolf Hengeler, Professor für Kunstgeschichte, uns in die reichen Kunstsammlungen von Gemälden und Zeichnungen, Plastiken, Vasen, Zinn- und Kupferobjekten, Fayencen usw. usw.; in den interessanten Fürstensaal und zu guter Letzt in die prachtvolle Bibliothek mit über 60 000 Bänden, Stichen, Radierungen, wundervoll handgeschriebenen Büchern, Wiedgedruckten und unendlich viel anderem mehr... Es war eine kunstgeschichtliche «Vorlesung», wie sie kaum eindrucksvoller gestaltet werden kann! — Der Präsident nahm denn auch Anlass, den verehrten HH. Führern die genussreichen Stunden aufs herzlichste zu verdanken und fand damit in den Herzen sämtlicher Teilnehmer wärmste und spontane Zustimmung. Lt.